Heuchelei und kein Ende.

„Wir wissen zwar, daß Rußland euch schlecht behandelt hat und daß es euch nur deshalb den Mingrelier als Fürsten aufnöthigen will, um euch gänzlich zu unterdrücken, sich in eure innersten Angelegenheiten einzumischen und den Auswurf seines Beamtenstandes sich bei euch mästen zu lassen, aber das ist uns völlig gleichgiltig. Uns kommt es nur darauf an, Rußland bei guter Laune zu halten, damit es sich nicht zu fest an Deutschland schließe, und vielmehr unter günstigen Umständen uns gegen Deutschland beistehe." So sprach am 4. Januar Herr Flourens, als er die drei Bulgaren, welche jetzt eine Reise durch Europa machen, „als Privatleute" empfing. Aber er sprach es, wie jene Infantin ihr Herzensgeheimniß, nur tief im verschwiegenen Busen. Was von seinen Lippen kam, das lautete ganz anders. Bulgarien, sagte er unter anderem, habe seine Unabhängigkeit in inneren Angelegenheiten, was aber die internationalen Beziehungen angehe, so habe die Pforte allein das Recht, im Namen Bulgariens zu sprechen. Er bedauere die mißliche Lage Bulgariens, aber er glaube, das beste Mittel, um die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden, wäre, den Wünschen Rußlands, dem Bulgarien seine Existenz verdanke, Rechnung zu tragen und diesem Interesse selbst einige Konzessionen zu machen. Es sei „vielleicht" bedauerlich, daß die Regentschaft die Kandidatur des Fürsten von Mingrelien absolut zurückweise; übrigens müsse Frankreich, welche Sympathien Bulgarien auch verdienen möge, sich vor allem an das allgemeine Interesse Europas, d. h. den Frieden anschließen, er könne daher nur empfehlen, möglichst schnelle und sichere Mittel zu ergreifen, um zu einer Lösung zu gelangen. Das ist diplomatisch gesprochen, diplomatisch im vorbismarck'schen Sinne, wo dies Wort fast soviel bedeutet, als lügnerisch und heuchlerisch.

„Die Pforte hat allein das Recht im Namen Bulgariens zu sprechen." Was ist für Frankreich die Pforte? War es nicht die Regierung der französischen Republik, welche Griechenland unter der Hand in der völkerrechtswidrigen Absicht bestärkte, Krieg und Aufruhr in das türkische Gebiet zu tragen? Und da nimmt ein komischer Mitarbeiter des B. Tagbl. den Rath Flourens ernst und schließt mit kühner Logik aus Flourens' Worten, daß die für Rußlands Interessen eintretende Politik der Pforte „im Einverständniß mit den übrigen Großmächten" erfolgt sei. Also Gadbans Dienste als Jagdhund des berüchtigten Kaulbars entsprechen den Absichten und Wünschen Oesterreichs, Italiens, Englands — oder zählen diese drei Mächte nicht mehr zu den Großmächten? Bis vor acht Tagen hat die Pforte den Bulgaren nichts als bedingungslose Unterwerfung gepredigt.

Ferner: „Bulgarien hat seine Unabhängigkeit in inneren Angelegenheiten." Erfahrungsmäßig hört diese in dem Moment auf, wo die Russen irgend etwas in Sofia zu sagen haben: Man denke nur an die Regierung des Ministeriums Sobolefs-Kaulbars! Auch die Anerkennung der innern Unabhängigkeit Bulgariens ist also pure Heuchelei.

„Bulgarien soll den Interessen Rußlands einige Konzessionen machen." Als ob die Regentschaft nicht durch die That ihre Bereitwilligkeit bewiesen hätte, Rußland jede Konzession zu machen, welche auch nur mit einem Reste von Selbständigkeit vereinbar ist.

„Es ist „vielleicht" bedauerlich, daß die Regentschaft den Mingrelier absolut zurückweist." Dies „vielleicht" ist eine Glanzleistung unfreiwilliger Komik. Für Rußland und dessen Lakaien, la grande nation, ist es ja unzweifelhaft bedauerlich, daß das Lamm nicht dem Bären in den Rachen laufen will, aber für das Lamm selbst ist es ebenso unzweifelhaft nichts weniger als bedauerlich. Wo bleibt das „vielleicht?"

„Frankreich muß sich vor allem an das allgemeine Interesse Europas anschließen, und das ist der Friede." Ja, das ist der Friede, und diejenige Macht, welche fortwährend auf die Gelegenheit lauert ihn zu stören um ihres Vortheils willen, ist Frankreich. Deutschland kommt den Wünschen Rußlands soweit als irgend möglich entgegen, um den Frieden zu erhalten und dabei verschmäht es, seine aus nothwendigem Egoismus hervorgegangene Gleichgiltigkeit gegen Bulgariens Schicksal hinter schönen Worten zu verbergen: Frankreich aber wirbt um Rußlands Bundesgenossenschaft zum Bruche des Weltfriedens — Gott sei Dank, vergeblich — und dabei giebt es den Weltfrieden als leitenden Grund seiner Politik an.

Nichts rechtfertigt mehr Deutschlands beständiges Mißtrauen gegen unseren westlichen Nachbarn, als diese gunstbuhlerische Politik, welche ihre völkerfeindlichen Ziele hinter einem so dünnen Flor der Heuchelei verbirgt.

Deutscher Reichstag.

(Bericht der Saale-Zeitung.)

6. Legislaturperiode. 4. Session.

19. Sitzung vom 12. Jan.

Am Tische des Bundesraths: Staatssekretär v. Boetticher und Jacobi, Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff, Generallieutenant v. Hänisch, Major Haberling, Geh. Ober-Regierungs-Rath Schultz (Preußen), Graf v. Xylander, Ministerial-Rath v. Kastner (Baiern), Graf v. Hohenthal und Major v. Schieben (Sachsen), Oberst Graf Zeppelin, Major v. Sick, Geh. Kriegsrath v. Horion (Würtemberg), Freiherr v. Marschall (Baden).

Auf dem Sitze des Reichskanzlers hat zu Anfang der Sitzung Staatssekretär v. Boetticher Platz genommen. Haus und Tribünen sind auch heute stark besetzt.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 25 Minuten mit der Mittheilung vom Tode des Abg. Dirichlet, dem zu Ehren sich die Mitglieder des Hauses von den Sitzen erheben.

Zur heutigen Fortsetzung der zweiten Berathung der Militärvorlage ist ein neues Unter-Amendement zum Antrage Stauffenberg seitens des Abg. Grafen Ballestrem eingegangen, wonach die Formation der 16 Infanterie-Bataillone anstatt bis 1. April 1888 bis dahin 1889 gestattet werden soll.

Abg. v. Helldorff-Bedra (deutsch-kons.): Meine Herren! Der Referent der Kommission hat die derselben von den Ministern gemachten Mittheilungen über die politische Lage und die etwaige Kriegsgefahr verhältnißmäßig geringfügig genannt; aber der Natur der Sache nach konnte man doch weitergehende Mittheilungen nicht erwarten. Was nun der Herr Reichskanzler gestern über die Lage und die Stellung Frankreichs gesagt hat, enthält alles, was darüber gesagt werden kann für jeden, der hören will. Es ist aber den vaterländischen Interessen zuwiderlaufend, Mittheilungen über die auswärtige politische Lage zu fordern, die der Natur der Sache nach nicht gegeben werden können. Uebrigens ist die Erhöhung der Präsenzstärke des Heeres nur eine Konsequenz der allgemeinen Wehrpflicht. Vergessen Sie doch auch nicht die Hauptaufgabe der Vorlage, die in der durch die Möglichkeit der vermehrten Ausbildung gegebenen Steigerung der Kriegsstärke liegt. Wenn wir die dauernde Einrichtung der Cadres versagen, kann der Zweck der Vorlage nicht erreicht werden. Er wird immer geltend gemacht, und einer der Herren Vorredner hat es oft wiederholt, daß Sie „jeden Mann und jeden Groschen" bewilligen, und der Herr Referent ist sogar über seine Aufgabe hinausgegangen und hat die Aeußerung des Grafen Moltke zu verwerthen gesucht, daß die Hauptparteien in der Bewilligung einig seien; aber der Referent hat vergessen, hinzuzufügen, daß Graf Moltke die Ansicht dieser Parteien nicht theile, da derselbe auf unverkürzte Bewilligung dringt und den Schwerpunkt in die Zeitdauer legt. Außerdem sind die Herren unter sich gar nicht so einig, wie sie es hinstellen. Von den Gegnern der Vorlage werden die Ausführungen der Militärverwaltung in mißbräuchlichster Weise benutzt. Sie meinen, daß man von der Bildung neuer Bataillone überhaupt Abstand nehmen will. Wir, die wir einfach bona fide hören, theilen Ihre Ansicht nicht. Sie wollen „jeden Mann und jeden Groschen" bewilligen, aber durch die Zeit, die Sie zu bewilligen nicht geneigt sind, vermindern Sie die Qualität unseres Heeres und schwächen die Disziplin und Ausbildung unserer Truppen ab. Es handele sich darum, zu prüfen, ob wir die finanziellen Mittel zur Bewilligung der Vorlage besitzen oder nicht. Aber um die Schwierigkeit der Geldfrage kann es sich doch auch hier nicht zuerst handeln, sondern in erster Reihe um die Bewilligung einer dauernden Wehrkraft an sich. Wir können nicht so arm sein, und wir dürfen nicht zu arm dazu sein. Auch würde sich dies in der Folge schwer rächen. Sehen Sie doch auf Frankreich! Da werden Sie sehen, welche enorme Summen dort für militärische Verbesserungen aufgewendet werden; Frankreich zahlt für seine Armee einen viel höheren Prozentsatz seiner Gesammt-Einnahmen, als Deutschland. Und warum können wir nicht auch Aehnliches thun? Ein berühmter Statistiker hat uns neulich gezeigt, welche enorme Summen in Deutschland für den Konsum von Tabak und Bier jährlich aufgewendet werden. Trinken Sie ein Glas Bier in Deutschland weniger und versetzen Sie sich angesichts einer so wichtigen Vorlage auf den Standpunkt und in die Ueberzeugung, daß Geld unter allen Umständen vorhanden sein muß, wenn nur der Wille dazu da ist. Schon im Jahre 1867 wurde von seiten des damaligen Kriegsministers v. Roon und dem Grafen Moltke dieselbe Auffassung vertreten, welcher der Herr Reichskanzler gestern Ausdruck gab, daß die Verfassung und speziell der Art. 60 derselben die Grundlagen der Organisation des Heeres als eine dauernde Institution regeln will. Im Parlament herrschte dagegen damals so wie heute das Bestreben vor, die Regelung der Heeresorganisation von dem jeweiligen Willen des Parlaments abhängig zu machen. (Redner, der bei der Unruhe im Hause nur schwer verständlich ist, geht auf die Geschichte der Verhandlungen über die Heeresorganisation aus den Jahren 1867—74 des Näheren ein.) Es war von vornherein bei Berathung der Verfassung die Absicht, die Grundlagen der Heeresorganisation gesetzlich festzustellen. Man spricht von dem Budgetrecht des Reichstags. Das Budget ist nur ein Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben; der Reichstag kann diesen Voranschlag modifiziren, es ist aber eine ganz falsche Auffassung, daß der Reichstag die Ausgaben überhaupt verweigern könnte. Davon kann nach der Verfassung gar nicht die Rede sein. Nach dem Provisorium, welches bis zum Jahre 1874 dauerte, erfolgte endlich in dem Jahre 1874 die gesetzliche Regelung der ganzen Organisationsfrage. Es wurde der Antrag von Bennigsen angenommen, welcher die Präsenz des Heeres auf sieben Jahre feststellte. Schon damals hatte man regierungsseitig die Meinung, daß bei Erneuerung der Bewilligungen diese wiederum auf längere Zeit erfolgen würden. Unsere ganze Verfassung ist darauf zugeschnitten, daß die Organisation unserer Armee eine in sich feststehende, vor konstitutionellen Schwankungen möglichst geschützte sein müsse. Das Budgetrecht des Reichstags wird durch die lange Dauer der Bewilligung nicht berührt. Unsere Stellung ist ungweifelhaft auf dem festen Boden der Verfassung. Der Gedanke, 1 Proz. der Bevölkerung zur Armee heranzuziehen, ist ein wesentlicher Grundsatz bei Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. Eine kürzere Frist als ein Septennat würde ebenso wie der Regierung auch uns die Vorlage unannehmbar machen. Auch dieses Septennat ist nur ein Uebergangsstadium für eine dauernde Bewilligung, wie wir sie gefordert haben. Die finanzielle Seite anlangend, so ist die demagogische Art und Weise, wie man von jener Seite an solche Fragen herantritt, durch den bekannten Antrag auf Einführung einer Reichseinkommensteuer drastisch charakterisirt. (Sehr wahr! rechts.) Woran liegt es denn, daß die Nothwendigkeit einer solchen Steuer überhaupt auf's Tapet gebracht wird? Daran, m. H., daß es uns an einer finanziellen Dotirung des Reiches fehlt. Dieselbe brauchen wir ebenso, wie wir eine Dotirung in Bezug auf die Armee haben. Und wer hat sich stets dieser Dotirung widersetzt? Sie, m. H., die heute in der Opposition sind, vom Centrum und der Linken. Die theoretische Kompetenz einer solchen Steuer bestreite ich nicht, was aber die praktischen Schwierigkeiten betrifft, so wird ein so großer Finanzmann wie Herr Rickert (Na, na! rechts) selbst anerkennen, daß dieselben fast unüberwindlich sind, namentlich weil eine solche Steuer zu ganz unabsehbaren Verwickelungen mit den Finanzen der Einzelstaaten führen muß. — Der ländliche Grundbesitz hat ein besonderes Interesse an der höchstmöglichen Stärkung unserer Wehrkraft, denn er wird in erster Linie und am schwersten durch eine Invasion betroffen. Die Klassen, welche die erwähnte Reichs-Einkommensteuer zahlen sollen, würden dann wohl am wenigsten davon betroffen werden. Redner, der in seinen weiteren Ausführungen auf der Journalisten-Tribüne sehr schwer verständlich ist, wendet sich nun gegen die namentlich durch die Abgg. Richter und Windthorst vertretene Opposition und findet deren Verhalten geradezu deprimirend auf das deutsche Nationalgefühl wirkend. Glücklicherweise haben wir aber eine starke Regierung, welche vor der Koalition Windthorst-Bebel-Richter nicht kapituliren wird. (Beifall rechts, Zischen links.)

Während dieser Rede ist gegen 1½ Uhr der Reichskanzler im Saale erschienen, auch Kultusminister Dr. v. Goßler und der Minister für Landwirthschaft Dr. Lucius haben inzwischen am Bundesrathstische Platz genommen.

Abg. Hasenclever (Sozialdemokrat) beleuchtet die Rede des Reichskanzlers vom verflossenen Tage und will daraus erkannt haben, daß die Regierung kriegslustig ist. (Oho!) Was der Herr Reichskanzler von einer Aussengefahr sagt, davon kann nicht die Rede sein, und was das französische Volk anbelangt, so ist in der französischen Kammer ein Antrag von den Sozialisten eingebracht worden, dahin gehend, eine allgemeine Abrüstung herbeizuführen. Das Volk will den Frieden, das Volk will die Ruhe. Es weht ein freieres Leben jenseits der Vogesen, als hier, und die Herren stellen sich dort genau wie hier auf den Standpunkt des Friedens. In diesem Punkte sind wir wenigstens einig! Aber die Rede Bismarcks, die uns eine Kriegsgefahr in nahe Aussicht stellt, kann uns nur darin bestärken, daß wir gegen die Vorlage stimmen, weil eben keine Vaterlandsgefahr vorhanden ist. Den Franzosen wird es nicht einfallen, uns anzugreifen, wenn wir sie nicht angreifen. (Oho!) Es ist ein Gefühl von Schwäche, wenn wir nur stets aus Rüsten denken. Wenn das Volk erst zufrieden gemacht wird, dann wird es auch willig in

---

[30]

Empor!

Roman aus der Gegenwart

von R. Elcho.

(Fortsetzung.)

Linda, welche eine der Gefährtinnen Proserpina's dargestellt hatte, verwandelte sich rasch aus der blumengeschmückten Nymphe in ein Edelfräulein aus der Zeit der Mediceer. Voll Anmuth neigte sie beim Eintritt in den Saal das Köpfchen und ihre Blicke überflogen die glänzende Versammlung. Ein buntes Gewimmel von prächtigen Gewändern, Uniformen, weißen Perrücken und blendenden Schultern breitete sich vor ihr aus. Nach und nach löste sich die Masse in Gruppen und Einzelfiguren auf. Hier rauschten majestätische Königinnen vorüber, dort phantastische Zigeunergestalten, hier zierliche Pagen, deren Formen das weibliche Geschlecht verriethen, dort stolze Ritter und Orientalen, hier leuchteten knisternde Atlasroben wie Meereswellen im Abendroth, dort funkelten Ordenssterne auf breiter Brust.

„Ah, die schönste der Nymphen ist der Minka-Apotheose rasch entschlüpft, aber einer Entführung wird sie darum doch nicht entgehen!"

Linda schaute bei diesen Worten zur Seite und bemerkte, daß Prinz Egon der Sprecher war. „Hoffentlich schleppt mich kein Pluto in den Hades," erwiderte sie scherzend. „Ich sah mich eben in der Menge nach einen Freund um — —"

„Und fanden mich. Ei, das trifft sich herrlich. Suchen wir die Gefilde der Seligen — ich meine den Tanzsaal — auf. Lockt Sie nicht der Lanner'sche Walzer?"

„Mit Macht! Tanzen wir!"

Mit dem Gefühl des Stolzes legte die Sängerin ihren Arm in den des Prinzen und durchschritt den Schwarm der Gäste. Während des Tanzes riefen die lustathmende Musik und der Duft, welcher Lindas üppigem Haar entströmte, bei dem Prinzen einen Zustand der Berauschung hervor; er preßte die liebreizende Gestalt der Tänzerin fest in seine Arme und flüsterte ihr glühende Liebesversicherungen ins Ohr; jene hatte heiteren Sinnes den Tanz begonnen und sich vertrauensvoll in die Arme des Prinzen geschmiegt, jetzt schreckten sie die flammenden Liebesworte aus ihrer Arglosigkeit auf. Der Odem, welcher ihre Wange traf, erschien ihr wie der schwüle Hauch eines drohenden Sirocco. Es wurde ihr bang um's Herz — sie nahm all' ihre Kraft zusammen und befreite sich aus den Armen des Tänzers. Wie ein gescheuchtes Reh floh sie durch das Gewühl und rannte mit Emil von Parr zusammen.

Der Prinz schaute verblüfft der Fliehenden nach, dann glitt ein ironisches Lächeln über sein Gesicht und er murmelte: „Ist sie toll geworden? Mein Liebesfeuer loderte zu rasch auf, das machte mein Singvögelchen stutzig. Aber ich hasche Dich doch und hätteft Du Adlerflügel. Ich bin als Pluto auf diesen Ball gekommen. Wie sonderbar! Die bewunderte Proserpina hätte sich willig an meine Brust geworfen . . . Ah, Parr fängt eben mein fliehendes Vögelchen wieder ein! Er wird es zurückbringen." — Nach diesem Selbstgespräch wandte sich der Prinz der Bühne zu, wo eben Minka mit einem Tenoristen das große Liebes-Duett aus Gounods „Faust" vorzutragen begann.

Linda war zuerst vor Parr mit den Gefühlen der Entrüstung und des Abscheus zurückgewichen. Jener aber begrüßte sie respektvoll — fast demüthig. Dies brachte sie auf den Gedanken, Parr könnte sein Unrecht bereuen und sie beschloß, die Sache der schwer gekränkten Anna vor dem treulosen Gatten zu vertreten.

„Vor einem Monat hätte ich Ihnen noch vertrauensvoll die Hand gereicht," sagte sie in ernstem Tone, „jetzt kann ich es nicht mehr. Wie haben sie Ihre liebe gute Frau behandelt! O, pfui! Schlägt denn kein Herz in Ihrer Brust? Sind alle Regungen des Mitleids in Ihrer Seele erstorben? Wie können Sie es wagen, sich hier in Gesellschaft von ehrlichen Leuten zu zeigen, nachdem ihr Treubruch in weiten Kreisen bekannt geworden?"

Parr, welcher bis dahin mit der Miene tiefer Zerknirschung zur Erde geblickt, konnte ein sarmisches Lächeln nicht unterdrücken und entgegnete leise: „Was diese ehrlichen Leute betrifft, mein verehrungswürdiges Fräulein, so kann ich mich ganz gut unter denselben sehen lassen, denn sie beurtheilen meine Verirrungen weit milder als ich selber." — Parr promenirte mit Linda durch den leer gewordenen Tanzsaal und versicherte nun im Ton der Zerknirschung, daß er seine Verblendung aufrichtig beklage und daß er kein anderes Ziel anstrebe, als seine Frau und sein Kind wiederzugewinnen. Er bat Linda, sie möge die Rolle der Vermittlerin übernehmen und sich dadurch ein unauslöschliches Verdienst um die Wiederherstellung seines zerstörten Familienglücks erwerben.

Linda erklärte sich mit Freuden bereit, zum Ausgleich des schweren Konflikts ihre ganze Beredtsamkeit aufzubieten. Mit kindlichem Eifer überzeugte sie Parr von den Leiden ihrer Freundin. Jener klagte sich selber der Grausamkeit an, nannte Linda einen Engel und verhüllte zuweilen sein Gesicht mit den schlanken, wohlgepflegten Händen, als verberge er eine aufsteigende Thräne. In ihrem Belehrungseifer empfand es die Sängerin als eine Störung, daß die Gesellschaft in den Ballsaal zurückkehrte. Als der Prinz wieder erschien, erröthete sie und trat scheu zur Seite.

Parr bot ihr seinen Arm und fragte: „Sind Sie mit dem Prinzen entzweit?"

„Ich?" — Linda blieb die Antwort schuldig.

„Mir war es, als wichen Sie demselben aus. Es sollte mir leid thun, Fräulein Marseld, wenn irgend jemand diesen edlen Mann bei Ihnen verdächtigt hätte. Ein Zufall ließ mich seine Gefühle für Sie erkennen. Er liebt Sie mit einer Leidenschaft, welche keine Rücksichten kennt."

„Das eben erschreckt mich. Wenn dieser Prinz von Liebe spricht, muß ich immer an den Geier denken, der ein Lamm durch die Lüfte trägt."

„Welch' ein prophetisches Gemüth!" murmelte Parr.

„Aber sprechen wir lieber von andern Personen, sprechen wir — —"

„Von dem Sohne eines Kornwucherers," unterbrach sie Parr scherzend, „der jetzt den Cicisbeo der verführerischen Gräfin von Sievers im ewigen Rom spielt. Der junge Mann hat Glück — —"

„Was wissen Sie von Hans Wyland?" frug Linda überrascht und verwirrt.

„Auf diesem Ball befindet sich ein junger Diplomat, der eben aus Rom hierher zurückgekehrt ist; derselbe sprach vor einer Viertelstunde von der schönen Stiefmama des jungen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18870114023/fragment/page=0001

den Krieg ziehen, aber durch das Sozialistengesetz, durch Polizeimaßregeln und durch Puttkamerei wird das Volk nicht aufrieden gestellt werden! (Große Bewegung). Wenn der Herr Reichskanzler ausgedrückt hat, daß durch ein negatives Votum das Vaterland in Gefahr gebracht werde, so möchte ich ihn andererseits doch auf die Gefahr aufmerksam machen, welche über das Vaterland durch Leute in seiner nächsten Umgebung gebracht worden ist. Der Arbeiter ist jetzt so weit, daß er in einem Kriege gar keine Gefahr mehr sieht. Schaffen Sie nur Institutionen, die dem Arbeiter das Vaterland lieb machen, dann wird er auch dafür in der Stunde der Gefahr mit allem, was er besitzt, eintreten, und sie würden dann solche sich immer steigernde Belastungen des Militärstatts gar nicht nöthig haben. Wir wenigstens würden, wenn wir an der Regierung wären, eine solche Vorlage einzubringen gar nicht nöthig haben. (Heiterkeit.) Man hat von einem Parlamentsheer gesprochen, das man ebenso wünsche, wie man eine Parlamentsmarine habe, d. h. eine Marine, die immer vom Parlament protegirt werde. Ja, meine Herren, ist denn unsere Marine so schlecht? (Sehr wahr! links.) Solche Schlagworte ziehen bei uns nicht, und ich wünsche, daß sie auch bei den Wählern der sogenannten Oppositionsparteien nicht verfangen mögen. Auch in anderen Staaten hat man alljährlich Militärdebatten, so z. B. in Ungarn und auch in Frankreich, wo die gestrige Rede des Reichskanzlers Herrn Boulanger gewiß helfen wird, mehr durchzusetzen, als es vorher möglich war. Kein Parlament der Welt würde sich eine derartige Behandlung gefallen lassen, wie sie dem Reichstage gestern vonseiten des Reichskanzlers zutheil geworden ist, es würde dasselbe nicht dulden, daß ein solcher Mann noch länger auf seinem Posten bliebe! (Lärm! Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung. Murren und Unruhe links.) Die Rede des Herrn Feldmarschalls v. Moltke, auf dessen Ansicht ich sehr viel gebe, trug das Gepräge der inneren Wahrheit mehr an sich, als die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers. Allerdings hin ich nicht der Ansicht, daß die Bewilligung der Vorlage uns vor dem sicheren Kriege bewahren werde, im Gegentheil, ich glaube, daß gerade die Verweigerung der Forderung mehr zum Frieden beitragen würde. Gerade unser Beispiel wird auch dort zur Abrüstung und zum Frieden beitragen, während wir andernfalls überzeugt sein können, daß diese Verstärkung unserer Heereskraft dort auch nur zu womöglich noch weit größeren Verstärkungen führen wird, und daß eine immer stärkere Belastung beider Theile eintritt. Und das ist der Zweck der Existenz zweier Kulturnationen, die sich lieber die Hand zum friedlichen Bunde reichen sollten, als daß sie nach Art der Kämpen des Alterthums stets im Harnisch einander gegenüber stehen? Ich bin auch gar nicht von der Richtigkeit der von der Regierung vorgebrachten Argumente überzeugt. Ich glaube, die Regierung thut nur so, als wenn sie im Falle der Ablehnung den Krieg für gewiß hält. (Auf von rechts: Das wissen Sie wohl besser!) Redner fortfahrend: Ja wohl, das weiß ich besser. (Große Heiterkeit.) Es war auch eine Entrüstungsversammlung hier auf Tivoli. Es waren auch einige konservative Herren da, aber ich will die konservative Partei nicht dafür verantwortlich machen. Dort wurden die Leute, die dort Diskussion verlangten, unter dem Schutze der Polizei und trotz der Begleitung der Schutzleute durchgeprügelt und mußten Spießruthen laufen. Wenn das Volk so behandelt wird, dann thut einem das Herz im Leibe weh. (Gelächter.) Wem es nicht weh thut, der hat kein Herz! (Heiterkeit.) Meinem Freund Stolle ist in Meerane eine Versammlung ebenfalls nicht gestattet worden, in der er den Entrüstungssturm auf seinen wahren Werth zurückführen wollte. Soeben erhalte ich aus Nürnberg einen Brief, worin mich 4—500 Einwohner bitten, dem Reichstage mitzutheilen, daß ein großer Theil der Unterschriften unter der württembergischen Adresse dadurch zusammengebracht ist, daß seit einigen Wochen dort von allen protestantischen Kanzeln ein kriegerischer Aufruf verlesen worden ist. (Ruf: „Seit wann gehen Sie denn in die Kirche?" Heiterkeit.) Der Brief ist unterzeichnet: „Kindler, Gemeinderath" — also doch eine gewichtige Person. Der Krieg wird also von den Kanzeln gepredigt. Das ist eine Degradation Ihrer Religion. Die Faktoren der Industriellen sind in die Fabriken gegangen und haben Unterschriften unter die Entrüstungs-Adressen gesammelt und zwar mit allen möglichen, auch immoralischen Mitteln. Da spricht man in konservativen Kreisen von „spontanen Aeußerungen des Volkswillens". — Nein wir wissen besser, wie solche Kinkerlitzchen gemacht werden. Bei uns werden alle die Versammlungen, die ihren Willen ausdrücken wollen, aufgelöst, in konservativen Versammlungen drückt die Polizei stets ein Auge zu. (Ruf links: „Alle beiden Augen." Heiterkeit.) Möge man doch ein historisches Beispiel sich in die Rückerinnerung zurückrufen, wie der Patriotismus solcher Kreise, wie sie jetzt so eifrig im „Entrüstungsrummel" machen, bei eintretender Vaterlandsgefahr in Wirklichkeit beschaffen ist. Als im Jahre 1870 der Krieg mit Frankreich begann, da bewilligte der Reichstag des Norddeutschen Bundes einstimmig die Kriegsanleihe von 120 Millionen Thalern. Als aber die Anleihe gezeichnet werden sollte, da fehlten an der betreffenden Summe noch 33 Millionen Thaler. Alle die großen Herren und Entrüstler, wie sie sich jetzt breit machen, blieben vorsichtig von der Anleihe fern. Ich bin vielleicht der einzige, der gegenwärtig lebt — (Gelächter) — warten Sie doch ab — der als Mitglied der gesetzgebenden Körperschaften die Musikete getragen hat, damals haben die Entrüstler einen Urlasbrief gegen mich an den König geschrieben. Man wollte mich vernichten. Ich halte alle die Ausführungen in Bezug auf Frankreich, Rußland 2c. für keinen Pfifferling werth und einzig darauf berechnet, dem Reichstage die Bewilligung der Vorlage abzuzwingen. Die Stellung meiner Partei ist in der Kommission bereits gekennzeichnet worden. Wir werden entgegengesetzt dem Herrn Abg. Windthorst, der „jeden Mann und jeden Groschen" bewilligen will, „gegen jeden Mann und jeden Groschen" stimmen. Man sieht also, daß man uns ganz mit Unrecht mit dem Centrum in einen Topf wirft. Es liegen nur Anträge des Centrums und der Volkspartei vor, bei denen allen aber wir uns der Abstimmung enthalten werden. (Nach rechts sich wendend): Ihren neuesten Krieg wollen wir nicht stören. Mag es dann zur Auflösung kommen oder nicht, wir wollen wenigstens durch unser Verhalten die Anträge, welche die Opposition gestellt hat, nicht stören. Letztere ist uns denn doch immer lieber als Sie (nach rechts), meine Herren. Bei dem Antrage Stauffenberg werden wir allerdings für die dreijährigen Perioden stimmen, aber nur, um dann bei der dritten Lesung gegen das ganze Gesetz zu stimmen. Gleichviel ob wir dann mit Ihnen (zur Rechten) stimmen oder nicht, die Regierung wird dann gar nichts haben und muß uns auflösen. Wir fürchten die Auflösung nicht; wir wissen auch, daß das Ziel der Vorlage kein anderes ist als die Volksunterdrückung und die Völkerunterdrückung. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Meine Herren! Fürchten Sie nicht, daß ich auf die Aeußerungen des letzten Herrn Vorredners eingehen werde. Selbst die angeblich in Civil entrüsteten Offiziere mit den sie als solche kenntlich machenden Gesichtern geben mir dazu keine Veranlassung. Ich will die Frage etwas ernster behandeln und darum auf die Redner eingehen, die gestern gegen diese Vorlage gesprochen haben. Die Herren v. Stauffenberg und Windthorst haben das Bedürfniß entwickelt, daß über das im Lande über die Verhandlungen der Kommission und über Zwecke und Ziele der Militärvorlage verbreitete Dunkel Licht verbreitet werde. Dieses Bedürfniß empfinde ich in um so höherem Maße, als ich leider bekennen muß, daß die gestern gehörten Ausführungen kein richtiges Bild der Kommissions-Verhandlungen gegeben haben. Was den Abg. v. Stauffenberg anbelangt, so hat er unter Berufung auf meine Autorität gewisse Dinge so hingestellt, als ob wirklich eine Berechtigung vorhanden wäre, sich gegen die Vorlage auszusprechen. Er hat gesagt, daß die nur provisorische Bewilligung der vierten Bataillone auf einer Aeußerung von mir beruhe, und hat Ihnen einen Passus aus den Verhandlungen vorgelesen. Der Vollständigkeit wegen lese ich Ihnen einen anderen Passus der Kommissions-Berathungen vor auf Seite 35 des Berichtes: (Geschieht. Betrifft die Frage der 16 Bataillone.) Ich habe den Ausdruck provisorisch daselbst nur in gewissem und beschränktem Sinne gebraucht; weil aber dieser Punkt nun aufgrund meiner Aeußerung gegen die Vorlage ausgenützt werden soll, so will ich noch einmal hervorheben, welche Gesichtspunkte uns bei Ausarbeitung der Vorlage geleitet haben. Wir haben in der Militärverwaltung in pflichtmäßiger Verfolgung der Heeresentwickelung benachbarter Staaten die Ueberzeugung gewonnen, daß die Heeresmacht Deutschlands nicht mehr ausreichend ist und daß sie weiter ausgebildet werden müsse, soll sie eventuell feindlichen Mächten gewachsen sein. Zwar heißt es, die ziffermäßige Vergleichung sei stets unrichtig; aber es giebt in der Betrachtung der verschiedenen Armeen nur einen festen Punkt. Das ist die Ziffer, deren Bedeutung in der ganzen Kriegswissenschaft anerkannt ist. Wenn in den Armeen auch vieles wandelbar ist, so thun wir unrecht, uns noch des einen festen Momentes zu entschlagen. So verschieden die Organisation der verschiedenen Armeen ist, so geht doch jede wirklich gute Einrichtung der einen sehr bald in die anderen über. Wir hatten uns überzeugt, daß wir in der Ziffer herumtergehen würden und herumtergehen müssen. Daraus, m. H., hat sich für uns die Frage entwickelt, wie stark muß diese Ziffer Frankreich gegenüber sein? Nachdem wir diese Zahl ermittelt hatten, fragten wir uns, wie steht denn nun diese Zahl im Verhältniß zu der Bevölkerungsziffer des Deutschen Reiches? Darauf haben wir uns gesagt, diese Zahl überschreitet 1 Proz. der Bevölkerung. Wir haben nun gesagt, um jedem Zweifel in Bezug auf die Vergangenheit vorzubeugen, wir wollen uns mit 1 Proz. begnügen. So ist das 1 Proz. entstanden. Wie ist nun diese Summe zu verwenden unter den verschiedenen Waffen? Wir haben auch gesehen, warum durch die Verstärkung der Cadres ein sehr erheblicher Nutzen zu erwarten ist. Auf Grundlage dieser Erwägungen sind die beiden Divisionen entstanden und wir hatten auch ferner gesehen, wie verschiedene lokale Bedürfnisse, wie der Grenzschutz, die betreffenden Vermehrungen geboten hatten. Aus dieser Berathung sind die 16 vierten Bataillone entstanden und nun haben wir uns gesagt, was nun noch übrig bleibt, das verwenden wir zur Etatserhöhung für die vorhandenen Cadres. Da möchte ich wissen, wie so ein solches Vorgehen uns zum Tadel ausgelegt werden könnte; daraus kann uns kein Vorwurf gemacht werden. Im Gegentheil glaube ich, daß wir dadurch, daß wir in aller Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit bestrebt gewesen sind, an die Ausarbeitung dieser Vorlage heranzugehen, wir uns, was das finanzielle Gebiet anlangt, in den allerengsten Grenzen bewegt haben. In der Vorlage soll ein Hinaufschrauben der aktiven Dienstzeit liegen! Das ist eine absolut mißverständliche Auffassung. Es findet gar kein Hinaufschrauben statt, außer für zwei Jahre des Uebergangsstadiums, das doch für die Beurtheilung der Frage selbst nicht maßgebend sein kann. Ich habe überdies meine Bereitwilligkeit dahin ausgesprochen, daß in Bezug auf die Einbernfung von Dispositionsurlaubern den privaten Interessen möglichst entsprochen werden soll und daß eine Verlängerung der aktiven Dienstzeit in keiner Weise beabsichtigt ist. Der Hr. Abgeordnete hat ferner davon gesprochen, daß durch Vermehrung der Friedenspräsenzstärke eine gewisse Störung in den Erwerbsverhältnissen hervorgerufen werde. Das soll aber gar nicht in erhöhterem Maße geschehen und selbst wenn von der Dienstzeit nach dem Antrage des Frhr. v. Stauffenberg zwei Monate nachgelassen werden sollten, ist das so wesentlich? Ist es von so erheblichem Einfluß, ob jemand 28½ Monat oder 26½ Monat dient? Die Leute lernen doch so vieles Andere: Reinlichkeit, Ordnung, Respekt vor den Gesetzen 2c. Das sind Dinge, die auch von hohem Werth sind. (Sehr richtig! rechts.) Sollte aber alles das bestritten werden und die Frage der zweijährigen Dienstzeit hier wieder zur Sprache gebracht werden, so bin ich bereit, dieselbe in größtem Stile hier zu besprechen. Der Hr. Abg. hat ferner gesagt, die Unterschiede in den Auffassungen des Reichstags und der verbündeten Regierungen wären nur minimale. Wir halten diese Unterschiede für sehr wichtige! Halt er dieselben für minimale, dann hätte er sie doch zuerst fallen lassen können. Wir haben aber eine andere Auffassung und müssen sie haben. Der Antrag Stauffenberg bewilligt uns nur ein Jahr und zwei Drittel des Geforderten, auf die nächstfolgenden Jahre ein Drittel und auf die nächsten 4 Jahre gar nichts! Das können wir für minimale Unterschiede nicht halten, ganz abgesehen von der konstitutionellen Seite der Frage. Das ist eben der Zweck der Vorlage, daß wir eine dauernde, auf längere Zeit, wenigstens auf sieben Jahre, gesicherte Institution haben und daß wir sicher sind, eine erhöhte Rekrutenemittellung vornehmen zu können, um die Zwecke der Vorlage wirklich zu erreichen. Man hat auch die persönliche und finanzielle Belastung hervorgehoben. Daß das ist, leugne ich nicht. Ich möchte mit einem Gleichniß darauf antworten. Wenn irgend Jemand, — er mag sein, wer es will — von einem räuberischen Angriff bedroht ist, macht er da sein Portemonnaie auf, um nachzusehen, wie viel noch darin ist? Er greift doch nach der Waffe, wenn er diese nicht besitzt, dann besorgt er sie sich, auch wenn er sie sich borgen müßte. Warum soll das Deutsche Reich das Geld nicht getumdet bekommen? Daß wir in dem Maße bankerott sind, daß wir das nicht geborgt bekämen das wird doch von niemand behauptet werden. Nur das ist fraglich, wie das Geld zu beschaffen ist. Sagen Sie aber, wir können das nicht leisten, dann müssen wir uns mit einer niedrigeren Stellung in der Welt begnügen, die schwer errungene Selbständigkeit und Einheit Deutschland aufgeben und in Frage stellen lassen. So lange wir eben können, müssen wir alles bezahlen, so gut wie die Franzosen es thun, sollten wir es auch thun, es sei denn, daß wir nicht mehr Kopf an Kopf mit ihnen mit können. Das deutsche Volk wird aber auch ferner Kopf an Kopf mitgehen wollen. In der Frage des Septemats können wir nicht anders vorgehen, als wir es gethan haben. Eine Formation auf ein Jahr ist ein militärischer Nonsens. Was soll ein Hauptmann mit einer Kompagnie auf ein Jahr anfangen? Diese Erwägung, die ein Kompagnie-Chef anstellt, muß nothwendig auf seine dienstliche Thätigkeit zurückwirken, die Bestimmung würde seiner Kompagnie den Stempel der Nichtvollgiltigkeit aufdrücken. Jeder Rekrut wird dem Wunsche folgen, lieber bei den drei ersten Bataillonen, als bei den vierten zu dienen. Wie das auf die ganze Disziplin wirken muß, läßt sich denken. Man werde ja im nächsten Jahre die Summe weiter bewilligen, sagt man. Meine Herren, die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube, und dieser Glaube fehlt mir ganz besonders, wenn ich die vorliegenden Anträge ansehe. In denselben liegt schon jetzt der Keim höchst unangenehmer Weiterungen für die Zukunft. Sie wollen darin die Einstellungen zwei Monate später erfolgen lassen, obgleich Ihnen wiederholt gesagt worden ist, daß sei unmöglich. Man hat bezüglich der Dauer der Bewilligungen auf andere Staaten hingewiesen. England kann man nicht in Vergleich ziehen, weil dort das Parlament eine Stellung einnimmt, wie sie in diesem Hause von den Regierungen niemals konzedirt werden würde. Bei Oesterreich ergiebt sich bei näherer Kalkulation eine 10jährige Festsetzung der Armeestärke. Aber in Frankreich erfolge die Bewilligung jährlich, sagt man. Aber, meine Herren, in dem jetzt dort vorliegenden Gesetze liegt es ganz klar ausgesprochen, daß Herr Boulanger die Verpflegungsstärke gleich der Friedenspräsenzstärke annehmen will, und der Herr hat den Nachweis geführt, daß das Land durch das neue Gesetz nicht mehr beschwert werden solle, als bisher. Glauben Sie nun, daß jemals ein französisches Parlament eine Herabminderung der Armeestärke vornehmen wird, um finanzielle Ersparnisse zu machen? Wie meinem Kollegen in Frankreich es möglich sein wird, ohne finanzielle Mehrforderung mit seinem neuen Budget auszukommen, ist ein Räthsel. Es giebt dazu verschiedene Wege, der eine ist wohl der, daß er eine allmälige Reduktion des Offiziercorps vornehmen wird, die ihm etwa zehn Millionen Francs Ersparnisse bringen wird, die er dann bei der dortigen Freiheit der Birements ganz gut zur weiteren Durchführung der geplanten Organisation gebrauchen kann. Die hier vorgebrachten Bezugnahmen auf andere Länder sind in keiner Beziehung zutreffend. Vom militärischen Standpunkt aber — dies muß ich besonders hervorheben — erscheint es durchaus nicht angemessen, daß alljährlich oder wiederholt in wenigen Jahren unsere Organisation für den Kriegsfall Erörterungen unterzogen wird, welche für das Ausland von großem Nutzen und Interesse sind. Die Herren nun, welche für die dreijährige Bewilligung sind, sagen: Es wird nie einen Deutschen Reichstag geben, der in Bezug auf einmal eingeführte und als nöthig anerkannte Belastungen eine Aenderung treffen wird. Wir aber, meine Herren, können dann auch sagen, daß es keine Regierung geben wird, die mehr verlangen wird, als wirklich nöthig ist. Sie werden doch hoffentlich die verbündeten Regierungen nicht auf den Standpunkt eines Kindes stellen wollen, welches sich freut, wenn es zu Weihnachten eine Schachtel Soldaten mehr bekommt? Seien Sie, meine Herren, überzeugt, daß die Regierung durchaus nicht mehr verlangt, als wirklich nöthig ist. Bei einer solchen Schlage wäre jede Aenderung der Vorlage von der Art, wie Sie sie vornehmen wollen, unrichtig. Sie müssen doch wirklich auch Ver-

---

Grafen von Sievers, welche sich in Gesellschaft einer sehr nachsichtigen Tante befindet und täglich die Besuche des jungen Ryland empfängt."

Linda fühlte bei den Mittheilungen Parr's ihr Herz stärker klopfen und es überkam sie ein Gefühl der Wehmuth, das sie vergebens zu bekämpfen suchte. Ein Diener bot ihr Erfrischungen an, sie leerte ein Glas Champagner, um ihrer Stimmung Herr zu werden, dann folgte sie dem Grafen Paul, der sie zum Tanze aufforderte. Sie frug den jungen Grafen, ob dessen Stiefmutter sich in Rom befände, und erhielt eine zustimmende Antwort. Im Konzertsaal trug die schöne Minka Retter später einige Lieder in russischer, französischer und italienischer Sprache vor, ohne jedoch eine tiefere Wirkung zu erzielen. Man war es müde geworden, nach jedem Tanze der Tochter des Hauses zu huldigen. Graf Paul spöttelte sogar und meinte, die Sängerin beherrsche vier Sprachen und vermöge doch nicht anzusprechen. Ein junger Gesandtschafts-Attaché fand den Ball „plus manqué, que masqué und bat Linda, sie möge doch ein Lied singen. Diese Bitte wurde von allen Seiten wiederholt und Graf Paul zog sie fast gewaltsam der Bühne zu. Sie trug Lieder von Rubinstein und Schumann vor und rief jubelnden Beifall hervor.

Der Prinz war unterdessen mit Parr zusammengetroffen und jener berichtete über seine Unterredung mit Linda. Prinz Egon lauschte mehr den Liedern Lindas als den Worten Parr's und sagte dann im Ton starker Erregung: „Die Stimme dieses holden Geschöpfs berauscht mich. Jeder Ton muthet mich an wie eine Liebkosung; er ist so klar und frisch wie ein Thautropfen und wie der letztere das Licht der Morgensonne in sich aufnimmt, so flammt in Lindas Liedern die schöne Seele auf. Ich muß dies wunderbare Wesen besitzen, Parr — coute qui'l coute."

„Durchlaucht sind dem Ziele vielleicht näher als es den Anschein hat. Sprechen Sie jetzt im Ton des biederen Freundes zu ihr. Bescheidene Verehrung rührt die Frauen. Nur kein Wort von Liebe — sonst fürchtet unser Singvogel, es könne ihn der Geier holen."

Beide lachten verstohlen und näherten sich dem Aufgang zur Bühne, wo Linda eben von den enthusiasmirten Kavalieren umdrängt wurde. Das Signal, welches die Gäste zum Büffet rief, lichtete die Gruppe und der Prinz konnte sich der Sängerin nähern und ihr seine Bewunderung ausdrücken. Noch war derselbe nicht zu Ende, so lud ihn der Hausherr ein, an dem für seine Familie reservirten Tisch das Souper einzunehmen. Retter drehte bei dieser Einladung Linda den breiten Rücken zu und jene fühlte sich durch den Mangel an Höflichkeit verletzt. Der Prinz entgegnete, er habe eben im Begriff gestanden, Frl. Marfeld zu Tisch zu führen und er müsse jener die Entscheidung überlassen, wo er Platz zu nehmen habe."

Retter war einen Augenblick verlegen, dann bemerkte er, daß die Dame des Prinzen selbstverständlich willkommen sei.

„So darf ich dieser freundlichen Einladung wohl Folge leisten?"

Linda nickte dem Prinzen zu und nahm dankbaren Herzens dessen Arm. Bei Tisch wuchs ihr Vertrauen zum Prinzen, als sie bemerkte, wie sehr Retter sich bemühte, den Gast für Minka zu interessiren und wie wenig derselbe jener Absicht entgegenkam. Außer den Retter's befanden sich noch der russische Mäcen und eine Landsmännin desselben, welche sich Gräfin Naschdanoff nannte, an dem Tisch. Während köstliche Speisen und feurige Weine aufgetragen wurden, kam die Unterhaltung nur langsam in Fluß. Minka redete den Prinzen in französischer Sprache an, erhielt aber nur kurze Antworten. Die Gräfin schien anzunehmen, daß dem Prinzen die fremde Sprache unbequem sei und rief: „Sprechen wirr alle deutsch. Als mein Vaterr war Gouverneurr von Sibirrien, hatte ich deutsche Erzieherrin, daherr sprechen ich deutsch wie russisch. Ach, was sein das?" fragte sie in naivem Ton und deutete auf ein Fischgericht. „Steinbutte? Sein das Fisch? Ah, pas possible! Will einer von die Erren so gutt sein und mirr zerrlegen Steinbutte? Ich aben Angst vorr — Ah mon dieu, wie nennen Sie das, was Fisch hat im Leib? Grätten — Grätten."

Sie schaute den Prinzen herausfordernd an und öffnete die vollen Lippen, um zwei Reihen tadelloser Zähne hervorblitzen zu lassen. Der Prinz aber sprach mit Linda und der russische Mäcen leistete mit verdrossener Miene der Aufforderung Folge. Retter erzählte nun einige Theaterschnurren, welche die Gräfin „serr amusant" fand. Linda beobachtete die Fremde, welche ihr ein künstlerisches Interesse einflößte. Nach aufgehobener Tafel begab sich die Gesellschaft in den Wintergarten. Der Prinz hatte Linda seinen Arm gereicht und jene ahmte fast absichtslos, nur dem schauspielerischen Triebe folgend, die Naschdanoff in Miene, Haltung und Sprache nach.

Der Prinz verwies ihr dies in väterlichem Tone. „Sie thun unrecht, diese Naschdanoff zu kopiren, welche alles andere ist, nur keine Aristokratin. Fälschen Sie die eigene Natur nicht. Mir ist die ganze Linda viel lieber als eine halbe Naschdanoff."

Dieser in mildem, liebenswürdigem Ton ausgesprochene Tadel flößte der Künstlerin Respekt ein und sie schloß sich wärmer an den Begleiter an. Jener warnte das Mädchen dann vor jedem intimeren Verkehr mit Retter's und verglich das Gedächtniß des Hausherrn einem Filter, der alles Reine durchlasse und nur den Schmutz als festen Niederschlag zurückbehalte. Seine Anekdoten bewiesen das. Die Damen des Hauses schmückten sich mit Diamanten, Linda aber bedürfe der Juwelen nicht, denn aus ihren Augen leuchte eine reine Seele.

„Sie wollen diese reine Seele durch Schmeichelei verderben," rief die Künstlerin mit schelmisch abwehrender Bewegung.

(Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18870114023/fragment/page=0002

trauen zu uns haben. Doch hoffe ich, daß Ihre Forderung die gegenwärtige Vorlage doch noch nicht scheitern lassen werde. (Beifall rechts.)

Abg. Graf Behr (Reichspartei): Der Abgeordnete Hasenclever hat den Adressensturm, welcher sich zugunsten der Vorlage erhoben hat, als einen künstlich hervorgebrachten hingestellt. Ich könnte ja dasselbe auch von der Volksbewegung jener Partei sagen. Ich sehe aber davon ab und möchte nur behaupten, daß die Petitionen für die Militärvorlage wirklich aus der Seele des Volkes kommen. M. H.! Ein zweites ist mir noch aus der Rede des Abg. Hasenclever interessant, daß er offen ausgesprochen hat, daß die Sozialdemokraten jetzt in der Gefolgschaft der Herren Richter und Windthorst sind; denn anders ist es nicht zu verstehen, wenn die Sozialdemokraten gegen die Vorlage stund und doch in der zweiten Lesung für den Antrag jener Herren (auf drei Jahre) stimmen wollen. Dann wäre es doch konsequenter, gleich alles abzulehnen! (Sehr richtig!) Die Regierung hat den Beweis dafür erbracht, daß die Vermehrung der Präsenzstärke nothwendig sei. Schon die Motive haben es dargelegt, dann ist es in der Kommission bewiesen, und gestern hat der Herr Reichskanzler in so überzeugender Weise die Nothwendigkeit bewiesen, daß jede weitere Verhandlung darüber überflüssig ist. Selbst die Opposition giebt die Nothwendigkeit zu, sonst wäre sie doch nicht bereit, die Vermehrung auf drei Jahre zu bewilligen. Sie sind, wie Abg. Windthorst mit Emphase sagt, bereit, „jeden Mann und jeden Groschen" zu bewilligen. Nur in der Zeitbestimmung gehen die Ansichten auseinander. Mir scheint das nicht sehr prinzipienvoll zu sein. Das Centrum sowohl wie die Deutschfreisinnigen haben zuerst gesagt, es dürfte nur ein Jahr sein und doch bewilligen sie drei Jahre! Wie ist diese ihre Bereitwilligkeit zu erklären? Ihre Zeitungen erklären doch die dreijährige Bewilligung für die allerschlechteste! (Hört! Hört!) Ich habe in der Kommission nicht gehört, wie sie diese ihre abweichende Stellung jetzt begründen. Wenn also von keinem Prinzip die Rede ist, sondern die Stellung sich allein auf die „Nothwendigkeit" begründen soll, warum bewilligen Sie denn da die von den Autoritäten sehr nothwendig erkannten 7 Jahre nicht? Es sind Fraktionsgründe, es sind nicht Gründe für das Wohl des Staates, die Sie im Auge haben. Ich gehe noch weiter! Es ist gar nicht anders zu deuten. Das Reich ist in einer Noth-, in einer gefährlichen Lage, da es sich nun um kein Prinzip handelt, so wollen Sie diese Nothlage nun benützen, um die Parlamentsmacht zu erweitern, um sich etwas anzueignen, was Ihnen nach der Verfassung nicht zukommt. (Sehr richtig! rechts.) Ich will auf die Kommissionsverhandlungen zurückgreifen, die kleinlich waren und wobei viel genörgelt wurde. (Widerspruch links). Halten Sie das für eine große Auffassung, wenn wir stundenlang in der Kommission um 10 oder 15 Mann oder Groschen gestritten haben? (Hört! Hört!) Auch von unserer Seite ist die schwere Last des Volkes anerkannt worden; aber die Belastung ist doch im Vergleich zu der in Frankreich eine geringe. Als Zeugen kann ich dafür den Abgeordneten Rickert anführen (Heiterkeit), der, einmal abweichend von seinen sonstigen Darlegungen, ausführte, daß in Deutschland nur 16—17 M., in Frankreich 53 M. Steuern pro Kopf bezahlt werden (Beifall). Warum sagt er denn das jetzt nicht? Nun, meine Herren, wie liegt die Sache in der Kommission? In der zweiten Lesung trat die Verbrüderung der drei oppositionellen Fraktionen so recht zu Tage, und das ist sehr bezeichnend, m Hrn. Die drei Fraktionen, das Centrum, die Freisinnigen und die Sozialdemokraten hielten immer zusammen, und die Folge davon war auch die, daß die Sozialdemokraten sich der Abstimmung enthielten, und die weitere Folge davon war die, daß nichts zu Stande kam, und das, was zu Stande kam, nur ein jämmerlicher Torso war. Die Herren vom Centrum wollen es mir nicht übel nehmen, wenn ich es wunderbar finde, daß sich in einem protestantischen Lande eine Partei, die sich die kirchliche nennt, mit den Sozialdemokraten gegen die Regierung verbindet. (Oho! — Sehr richtig rechts). Wir aus dieser Seite verstehen dies aber nicht. (Sehr richtig). Auf den Kommissionsbericht ist nicht sehr viel zu geben: sein größtes Verdienst ist, daß er recht lang ist. Wie stehen nun ich und meine politischen Freunde der Vorlage gegenüber? Wir sind entschlossen, fest an dem Septennate zu halten, und gegen die Anträge, die irgend etwas Anderes wollen, zu stimmen. Wir halten daran aus gewichtigen und nahe liegenden Gründen fest. Es soll also zunächst auf 7 Jahre eine Vereinbarung getroffen werden und es liegt kein Grund vor, davon abzusehen. Es liegt auch kein prinzipieller Grund dagegen vor. Hätten wir die Vorlage ohne Widerrede angenommen, so würden wir dem Auslande gegenüber einen viel größen Eindruck gemacht haben, als es durch diese Verschleppungen bisher geschehen ist (Sehr richtig). Wir haben dadurch sehr viel an Ansehen verloren (Sehr richtig.) Sehr schmeichelhaft ist es für uns nicht, wenn hier gesagt werden mußte, daß andere Länder, wie namentlich Frankreich, in ähnlicher Lage ohne Bedenken alles bewilligen würden. Daß wir Konservative die Vorlage unbedingt annehmen wollen, das gefällt Herrn Windthorst gar nicht und er wirft uns vor, wir wären nur Kopfnicker. Ja, Herr Dr. Windthorst, Sie wissen doch selbst, daß das nicht richtig ist! Wir gehen deshalb hier absolut mit der Regierung, weil es unsere Ueberzeugung ist. Wir sind dem Reichskanzler selbst gegenüber, der so weitgeschichtlich Hervorragendes geleistet hat, keine Kopfnicker und darf sich Herr Windthorst nicht wundern, wenn ich es ihm gegenüber erst recht nicht bin. Aber Sie sind nur eine Oppositionspartei! (Bravo!) Vielleicht erinnern sich die Herren an das Jahr 1869, wo der Fortschritt, mit Herrn Virchow an der Spitze, jenen bekannten Abrüstungsantrag gestellt hatte, weil er meinte, der politische Himmel sei klar. (Redner verliest das bezügliche Stenogramm aus dem Jahre 1869.) (Abg. Virchow ruft: Waren Sie denn damals unterrichtet?) Ich war es nicht, ich habe aber auch keinen Abrüstungsantrag gestellt. Ich habe auch jetzt noch die Hoffnung, daß wir im Plenum zu einem befriedigenden Resultat kommen und nicht bei einem Torso, wie ihn die Kommission vorgeschlagen hat, bleiben werden. Die oppositionellen Parteien sind patriotisch und werden dem Zwange der Situation folgend alles bewilligen, ebenso wie es bei der Dampfervorlage war. Möge die Entscheidung fallen wie sie wolle, ich wünschte, daß sie bald fiele, denn wenn Sie Nein sagen, so ist es wichtig, daß konstatirt werde, daß das Volk anders fühlt, daß es andere Abgeordnete hierher schickt! Denn das deutsche Volk ist bereit, Das zu bewilligen, was zu seiner Selbständigkeit und dem nationalen Leben nothwendig ist, und damit rechne ich! (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Dr. Windthorst: Ich will mich nicht auf eine Erwiderung der Ausführungen des Herrn Vorredners, die ich übrigens schon sämmtlich in verschiedenen Zeitungen früher gelesen habe, einlassen, eine Bemerkung kann ich aber nicht umhin, zurückzuweisen, daß wir nämlich als „kirchliche Partei" uns mit den Sozialdemokraten verbinden. Wir haben uns nie als kirchliche Partei mit den Sozialdemokraten verbindet, dagegen ist bekannt, daß die evangelischen und so sehr kirchlichen und konservativen Herren von jener Seite (rechts), welche jetzt so sehr jedes Bündniß mit den Sozialdemokraten perhorresciren, selbst in verschiedenen Orten, namentlich in Hannover, mit den Sozialdemokraten Wahlbündnisse eingegangen sind und auch für die Zukunft auf solche rechnen. Ich kann Ihnen (nach rechts) mit viel größerem Recht zur neuen Compagnieschaft gratuliren! (Heiterkeit.) Es klingt doch auch übrigens recht sonderbar, wenn von einer Seite, die die Sozialdemokratie als Bundesgenossin außerhalb des Reichstags benutzt, hier im Reichstage solche Angriffe gemacht werden. Ich für mein Theil freue mich, daß die Sozialdemokratie hier im Reichstage vertreten ist, denn ich bin überzeugt, je länger die Herren Sozialdemokraten hier im Hause mit uns arbeiten, desto zahmer werden sie! (Große Heiterkeit.) In Bezug auf die anderen Bündnisse, die uns neben dem mit der Sozialdemokratie vorgeworfen werden, figurirt namentlich auch unser angebliches Bündniß mit der Fortschrittspartei und namentlich mit Herrn Abg. Richter. Ich fürchte dabei nur, daß, wenn der Herr Abg. Richter stets so in einem Athem mit mir genannt wird, daß er noch einen ganz klerikalen Anstrich bekommt. (Heiterkeit.) Was mich betrifft, so ist an mir nichts mehr zu verderben (Heiterkeit), und ich habe nur zu warnen, daß mir dieser oder jener Freund, der mir zu nahe kommt, die Hand nicht zu warm drückt, damit er sich nicht seine Carrière verdirbt. (Große Heiterkeit.) — Ich komme nun auf die Stellung zu Hannover: Der Herr Reichskanzler hat gesagt, daß König Georg V., der Vetter unseres Kaisers, mit den Franzosen gefochten habe. Wir sind die Quellen nicht bekannt, aus welchen geheime Aktenstücke in das Palais des Reichskanzlers gekommen sind. (Der Reichskanzler ruft: Sind ja gedruckt!") Dann geben Sie sie mir gedruckt! Georg V. hat wiederholt in Nikolsburg und später um Friedensverhandlungen gebeten, sie wurden ihm schnöde abgeschlagen. (Große Unruhe. Rufe rechts: „Zur Ordnung!)

Präsident v. Wedell-Piesdorf: Der Ausdruck „schnöde" kann sich nur auf die damalige preußische Regierung beziehen. (Ich rufe den Redner deshalb zur Ordnung. (Murren links.)

Der Redner fährt fort: Es wäre ganz natürlich gewesen, wenn der König damals glaubte, er lebe im Kriege, und sich nach Bundesgenossen umsah, er wäre dabei nur dem Beispiele anderer gefolgt, die, als der deutsche Bund noch bestand, mit Italien Bündnisse schlossen, ja, man verband sich mit Garibaldi! Hat man nicht auch ungarische Legionen zur Bekämpfung des eigenen Landes aufgefordert? Wer so gehandelt hat, sollte sich hüten, anderen Vorwürfe zu machen. Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen! (Heiterkeit.) Ich kann übrigens mein Erstaunen über den Ton, der von jener Seite angeschlagen wird, nicht unterdrücken. Man vergißt, daß wir nicht prinzipielle Opposition machen, daß wir in der Wirthschaftspolitik den Reichskanzler unterstützt haben. Es ist eine Kampfweise eingeführt worden, welche sich nicht mehr mit der Niederwerfung des Gegners begnügt, sondern ihn auch noch klatpirt sehen will. (Heiterkeit.) Redner wendet sich gegen die Identifizirung von „Welfenthum" und Reichsfeindlichkeit, wie sie jetzt von den „Preßmamelukken" getrieben werde. Es scheint, daß man auch anläßlich dieser jetzigen Vorlage neue Unterlagen für jenes alte Thema gewinnen will. Aber man soll uns damit in Ruhe lassen. Das Welfengeschlecht ist ein altes ehrwürdiges, welches für Deutschlands Macht und Ehre von jeher eingetreten. Ich erinnere nur an die Beispiele aus der neuesten Zeit, an die Schlachtfelder von La Belle Alliance, an die Schlachtfelder des letzten französischen Krieges, wo das zehnte Armeecorps sich ebenbürtig den anderen Corps in jeder Beziehung gezeigt hat. Redner wendet sich gegen die Ausführungen, die der Reichskanzler gestern im Reichstag gethan, und findet, daß dieselben in vielen Beziehungen ihren Zweck verfehlen und auch noch in mancher Beziehung Mißerfolge in unserer äußeren Politik dokumentiren. Der Herr Reichskanzler hat uns vor Uebertreibung gewarnt. Ich möchte ihn gleichfalls davor warnen! Ich erinnere ihn an die Karolinenfrage, die seiner Zeit sehr gefährdrohend schien. Jetzt mit einem male soll es nun eine „Lumperei" gewesen sein! (Große Heiterkeit links und im Centrum.) Das ist doch eine Uebertreibung! (Sehr richtig! links und im Centrum.) Redner entwickelt im ferneren Verlaufe seiner auf der Journalistentribüne oft ganz unverständlichen Ausführungen, daß die Situation durchaus nicht so gefahrdrohend sei, wie der Herr Reichskanzler sie dargestellt habe. Die Franzosen werden uns nicht angreifen, wenn wir sie nicht dazu reizen. (Heiterkeit rechts.) Der Herr Reichskanzler beklagt sich über meine Opposition, aber ich kann nicht umhin, darauf zu bemerken, daß die Opposition, welche ich zu verschiedenen Malen dem Herrn Reichskanzler zu machen Ursache hatte, nie ohne verdienstliche Folge geblieben ist und daß ich mir das auch als Verdienst anrechne. Persönlich habe ich mich durch diese Opposition gewiß nicht befriedigt gefühlt, ich für meinen Theil möchte am liebsten stets mit ihm zusammen gehen. (Heiterkeit.) Persönlich habe ich den Herrn Reichskanzler nie angreifen wollen, aber wenn er mich persönlich angreift, so muß ich ihm antworten. Wir wollen alles bewilligen. (Abg. v. Kardorff: „Jeden Mann und jeden Groschen!" Heiterkeit.) Ich danke Ihnen, Herr v. Kardorff! Ja wohl: Jeden Mann und jeden Groschen. Diese Wendung wird noch eine große Rolle bei der Wahl spielen! (Sehr richtig! links und im Centrum.) Wir sollen mit Ihnen (rechts) gehen, um dem Auslande den Beweis unserer Einigkeit zu geben! Gehen Sie (rechts) doch mit uns! Dann sind wir auch einig! (Heiterkeit.) Sie (rechts) thäten es zum Theil auch gern, aber Sie dürfen nicht! (Heiterkeit.) Die Zeit der Bewilligung soll nicht genügen! Ob sieben Jahre oder drei Jahre, ist doch kein Unterschied, wenn man nicht ein Aeternat will! Ich erinnere Sie übrigens an die Marine, wo die einjährige Bewilligung vorhanden ist. (Sehr richtig! im Centrum und links.) Die neue Wahlparole soll heißen: „Kaiserliche oder Parlamentsarmee," aber eine Kaiserliche Armee haben wir gar nicht, wir haben eine Reichsarmee. Im Kriege ist allerdings Se. Majestät der Kaiser der Kriegsherr. An der Verwaltung des Heerwesens hat der Reichstag aber auch einen wesentlichen Antheil. Wenn ich diese von den Regenten selbst gegebenen Rechte vertheidige, so begehe ich damit gewiß nicht einen Eingriff in andere Rechte. Jeder Monarchist muß doch die Erhaltung des Thrones wünschen, und der Thron der Hohenzollern ist auch das letzte Feld, auf dem das Prinzip des Monarchismus in Europa beruht. Wer aber die Volksrechte verletzt, der verlündigt sich am Thron, und die Geschichte hat bewiesen, daß sich jedes verfassungswidrige Verfahren am Throne rächt. Im Kriege ist der Kaiser der Herr, der nur sich und Gott verantwortlich ist. Ich wünschte lebhaft, daß wir uns auf der Basis der v. Stauffenberg'schen Anträge einigen! Ich glaube, daß uns die Regierung ganz gut soweit entgegenkommen kann. Redner sucht nun nachzuweisen, daß die parlamentarischen Vorgänge in Frankreich und namentlich die Vertheilung der dortigen Bewilligungen für das Militärwesen auf vier Jahre nicht dazu angethan sind, Besürchtungen bei uns zu erwecken. Sollte bei uns etwas versäumt oder verzögert worden sein, so sind die verbündeten Regierungen, die uns so spät diese Vorlage gemacht haben, schuld daran. Wir wollen alles bewilligen, was von uns verlangt wird, wir wollen keinen Mann und keinen Groschen zurückziehen, — aber nur auf drei Jahre! Wenn wir dann wieder zusammen kommen und sehen, daß es wieder nöthig ist, dann bewilligen wir weiter, denn wir wollen nicht, daß unser Vaterland wehrlos sei. (Lebhafte Beifallsbezeugungen links und im Centrum, die sich wiederholen, während der Abgeordnete die Stufen der Tribüne hinabsteigt; lang anhaltendes Zischen rechts.)

Reichskanzler Fürst v. Bismarck: Der Herr Vorredner sagt: er bewilligt jeden Mann und jeden Groschen auf drei Jahre, und dann wollen Sie hier wieder zusammenkommen und sehen, ob das noch nöthig ist, und wenn Sie finden, daß es nicht mehr nöthig ist, dann darauf dringen, daß die Armee vermindert wird. Der Vorredner muthet uns also zu, daß wir Vertrauen haben nicht blos auf den guten Willen, sondern auch auf die militärische Einsicht desjenigen Reichstags, der über drei Jahre hier versammelt sein wird. Dabei disponirt der Herr Vorredner so großartig, so sicher und unanfechtbar über die dereinstige Majorität, als ob er immer auf die gleichen Verhältnisse rechnen könnte. Die Majorität setzt sich doch aus den heterogensten Elementen zusammen und kann sehr leicht durch den Abfall eines dieser Elemente gestört werden. „B. wenn die 25 Sozialdemokraten unter der Führung des Herrn, den wir heute gehört haben, zur anderen Seite übergehen und gouvernemental würden, so macht das zugleich eine Verschiebung von 50 Stimmen, ab- und zugerechnet. Auch die Polen und Leute aus dem Elsaß, von den Welfen will ich gar nicht reden, können zur anderen Seite übergehen. Noch größer würde die Bresche in der Majorität sein, wenn die Fortschrittler der Satrapie ihres centralen Sultanats den Gehorsam aufkündigten. Also Ihre Majorität enthält die widerspruchvollsten Elemente, die sich zufällig in der Negation und in der Abneigung gegen die Regierung zusammengefunden haben; aber sowie Sie etwas Positives schaffen wollten, sind Sie keine Majorität mehr! Sie können gar nicht wissen, was in drei Jahren die Majorität sagt! Sollten wir das Schicksal der Armee in die Hand von Leuten legen, die vielleicht sagen, die Armee ist nicht mehr nöthig? Sollen wir Vertrauen zu einer solchen unsicheren Majorität haben und schon nach drei Jahren wieder kommen? Nach sieben Jahren ist es ebenso unberechenbar, aber weil schwerwiegende Gründe uns veranlassen, wollen wir an der siebenjährigen Periode festhalten, auch um der Verfassung zu genügen! Weil wir das Aeternat nicht wollen, deshalb haben wir uns an sieben Jahre gehalten, auch dem Grundsatz, daß das konstitutionelle Leben aus einer Reihe von Kompromissen besteht. An meinem Krankenbette ist das erste Septennat verinbart worden. Ich hatte mich zu entschließen, ich war der Einzige, der die Verantwortlichkeit dafür trug. Im Interesse des Friedens bin ich auf die sieben Jahre eingegangen, aber doch nicht in der Absicht, daß ich diese Konzessionen immer wieder als neue Basis stelle. Im Interesse der Kompromißfähigkeit halte ich an den 7 Jahren fest. Weitere Konzessionen machen wir nicht. Wenn wir es hier blos mit zwei Parteien zu thun hätten, wäre es etwas vertrauenswürdiger; aber bei einer so künstlich aufgebauten Konstellation der Majorität ist gar keine Zuversicht! Die lange Dauer des Kulturkampfes hat im Centrum selbst sogar heterogene Elemente vereinigt. Sind Sie gewiß, daß sie immer vereinigt bleiben? Glauben Sie nicht, daß einzelne denken können, der Kulturkampf habe lange genug gedauert? Ist der Abgeordnete Windthorst so sicher, daß bei den Neuwahlen eine der wichtigsten Provinzen des Centrums, Baiern, ihm treu bleibt! Der Wähler ist dort monarchisch und katholisch. Sobald er die Ueberzeugung hat, daß das Recht des Staatsoberhauptes oder das Recht der Kirche bedroht ist und daß die letztere Ueberzeugung in Rom getheilt wird, mag er für Sie wählen. Sobald er aber darem zweifelt, daß Ihre Ueberzeugung im Vatikan getheilt wird, wählt er nicht mehr für Sie! Auf die Aeußerungen und Entschlüsse der Regierungen kann die Wahl ja keinen Einfluß haben. Die Regierung hat ihre Ueberzeugung festgelegt nach den Wünschen des Reichstages oder nach dem Ausfall der Wahlen, sondern lediglich nach ihrem Pflichtgefühl, nach ihrer Verantwortlichkeit für die Sicherheit und Unabhängigkeit des Deutschen Reiches und des Deutschen Volkes. Diese Erwägungen werden dieselben bleiben, wenn genau derselbe Reichstag mit derselben Majorität vor uns stände. Ich wiederhole, was ich gestern sagte: Sie kompromittiren sich ganz unmöthig für ein Spiel, in dem ein tric für Sie gar nicht darin steckt. Wir hier treten gerade für die Volksrechte ein und die Verfassung ist auf unserer Seite, und ich bin gern bereit, Ihnen hierüber Rede zu stehen. Ja, die Verfassung und die Sorge für das Volk ist vollständig auf unserer Seite! Wir wollen keine Parlamentsarmee, die von den wechselnden Beschlüssen eines Parlaments abhängt! Die erhebende begeisternde Thatsache, daß die deutsche Nation endlich nach Jahrhunderten selbstständig wurde und gegen das Ausland gesichert scheint, und ihre Angelegenheiten jetzt selbst verwaltet, — müßte doch zu vereintem Wirken führen und nicht zu elenden Streitigkeiten, wie sie hier gewesen sind. (Bravo! Bravo! rechts. Zwischenruf des Abg. Richter.) Wir wollen den Frieden schützen, Sie aber (zur Linken) wollen es darauf ankommen lassen und meinen: Vielleicht giebt es doch keinen Krieg! — Den Ausdruck „Kaiserliche Armee hat der Herr Vorredner angefochten. Allerdings entspricht der Ausdruck nicht genau der Verfassung. Ich habe aber aus praktischen Gründen den Ausdruck gebraucht, weil ich nicht sagen will: Königlich preußische, Königlich würtembergische, u. s. w. Armee. Ich hätte auch monarchische Armee sagen können. Lassen Sie uns doch den Vortheil der sprachlichen Kürze! Uebrigens wird die Armee eine Kaiserliche, sobald der Krieg da ist, und namentlich nach Artikel 60 der Verfassung bei der Feststellung der Kriegspräsenzstärke. Dem Herrn Abgeordneten ist das entfallen. Ich hätte ihm eine fleißigere Lektüre der Verfassung zu empfehlen. (Heiterkeit rechts.) Er hat auch die Marine erwähnt. Ja, wenn Sie da plötzlich auf den Gedanken kämen, nicht zu bewilligen, so würde die Glätte der Verhandlungen sehr bald aufhören. Warum sind Sie zu Sparer coulanter und einsichtiger als zu Lande? Wir sind hier nun einmal zu Lande, auf Ihre Liebenswürdigkeit zu Wasser kann ich nicht nicht einlassen. (Große Heiterkeit rechts.) Sie wollen durch die kurzen Fristen Ihre Macht erweitern, unverwerkt eine neue Besitzergreifung vollziehen. Diese Veränderung des Reichsstaatsrechts werden wir nicht zulassen. Der Vorredner wirft mir persönliche Anfechtungen gegen ihn vor. Ich habe seinen Namen immer nur genannt als Parteiführer lediglich aus dem Bedürfniß sprachlicher Kürze, und meine immer Herrn Richter mit (Heiterkeit), weil ich nicht immer Centrum, Welfen, Polen, Sozialdemokraten — (Widerspruch im Centrum.) Ja, in der Theorie verehren Sie vielleicht nicht mit den Sozialdemokraten, in der Praxis gehen Sie immer Hand in Hand mit ihnen (Widerspruch im Centr., Abg. Windthorst erhebt mit Zeichen des Erstaunens die Hände über den Kopf.) Die Politik ist bei Ihnen immer so, daß die Sozialdemokraten sie immer mitmachen können. (Widerspruch im Centrum; Rufe: 1879 Zölle.) Das ist aber lange her! Wir schreiben jetzt 1887! Haben Sie kein jüngeres Datum? Ich glaube, man hat nach englischen Parlamentsbegriffen nur soweit das Recht, Opposition zu machen, als man imstande ist, es besser zu machen. Kann das Herr Windthorst nicht, so treibt er kein gemeinnütziges Gewerbe. Oder ist er bereit, mir die Bürde abzunehmen? (Abg. Windthorst ruft: „Wir wollen noch darüber reden!" Große Heiterkeit.) Herr Windthorst wollte auch heute die Bürgschaft für die Friedensliebe Frankreichs übernehmen. Ja vielleicht für das geistliche und gläubige Frankreich, auch das amtliche Frankreich, welches ich kenne, ist friedlich gesinnt, aber es können Zeiten kommen, wo man mit den Zuständen im Innern in Frankreich nicht mehr auskommen kann; wenn es kann zum Kriege kommt, sollen wir dann Herrn Windthorst vielleicht auslieferu? (Heiterkeit.) Ich möchte im Bezug auf die Kenntniß militärischer Dinge Herrn Windthorst auf das Maß von Bescheidenheit herunterdrücken, auf welchem ich selbst stehe. Nicht die Angelegenheit der Karolinen habe ich für eine Lumperei gehalten, sondern die Inseln selbst! Hätten wir die Verwickelungen mit Spanien ahnen können, so hätten wir die Finger davon gelassen! So wie es war, haben wir uns an den Papst gewendet und sind einem Kriege aus dem Wege gegangen, der zwar nicht gefährlich, aber sehr kostspielig für uns hätte werden können. Der Herr Vorredner hat sodann den Vorwurf gegen mich erhoben, daß ich Verstorbene angegriffen hätte. Nun, ich habe nur die Folgen einer Niederwerfung Deutschlands geschildert und dabei auch der Wahrscheinlichkeit der Wiederherstellung des Königreichs Hannover durch die Franzosen gedacht. Der Herr Abg. Windthorst hat nun gesagt, ich solle ihm jemanden von der Welfenpartei nennen, der die Wiederherstellung Hannovers durch Fremde wollte. Ich habe ihm bei dieser Gelegenheit den König Georg V. genannt, und glaube, daß ich damit eben nur thatsächlich Richtiges und Bekanntes angegeben habe. Der Herr Vorredner hat sodann den Anschein zu erwecken gesucht, daß man die Verdienste des X. Armeecorps geschmälert hätte. Nun, ich kann nur sagen, daß das X. Armeecorps eine feste Stütze des Reiches ist, was ich von der Welfenpartei im Hause allerdings nicht sagen kann. Der Herr Abg. Windthorst hat sodann noch angedeutet, daß die vom König Georg V. zu Nickolsburg im Herbst 1866 uns gemachten Anträge von uns „schnöde" — der Herr Präsident hat ja diesen Ausdruck bereits gerügt — abgewiesen worden seien, aber er hat nicht erwähnt, daß unsere Anträge von Hannover im Frühjahr 1866 noch weit schroffere Zurückweisung gefunden haben. Wir verlangten damals von Hannover die Neutralität und wollten dann auf jeden Fall das hannoversche Gebiet respektiren. Wir hatten damals die freundschaftlichsten Intentionen, so es war sogar eine Verbindung mit einer hannoverschen Prinzessin und einem preußischen Prinzen geplant. Da traten aber feindliche Einflüsse — ich weiß nicht, ob sie aus Wien kamen — dazwischen, und die Stimmung in Wien schlug um. Wir sahen bald, daß Hannover feindliche Absichten hege; es verstärkte seine Armee und stellte „Frühjahrs-Manöver" an. In der Absicht, bei der Niederwerfung Preußens territoriale Vortheile zu erlangen, hat sich Hannover damals auf die Seite Oester-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18870114023/fragment/page=0003

reichs gestellt. Die wirklichen geschichtlichen Vorgänge bieten also durchaus keinen Anlaß zu der vom Herrn Vorredner geäußerten Entrüstung. Redner kennzeichnet sodann noch die weitere Behauptung des Abg. Windthorst, daß die Regierung das Zusammengehen mit den Arbeitern scheue, als den thatsächlichen Verhältnissen widersprechend, und spricht seine Ueberzeugung dahin aus, daß die Arbeiter auf des Königs Ruf alle zur Vertheidigung des Vaterlandes herbeieilen werden. Er schließt: Ich kann Sie nur noch dringend bitten, entschließen Sie sich, schon in zweiter Lesung das Septennat zu bewilligen. Wir können, auch wenn es wahr wäre, daß Sie jeden Mann und jeden Groschen zu bewilligen bereit sind, das nicht annehmen, wenn Sie es nur auf drei Jahre thun wollen. Wir wollen Sie nicht zu neuen Konflikten ermuthigen, die Auflösung ist ein vollkommen verfassungsmäßiges Mittel gegen Ihre Beschlüsse. Wenn dann gesagt wird: wir hofften auf Leute, die zu Allem Ja sagen, so kennt mich doch niemand als einen so unbilligen Menschen, aber die einzelnen Parteiführer sind an das Herrschen so gewöhnt, daß sie nicht einmal den Widerspruch der Regierung vertragen können. Ich glaube, ich bin der einzige Mensch hier im Hause, der es wagt, Herrn Windthorst Opposition zu machen. (Große Heiterkeit.) Aber darum keine Feindschaft, kommen Sie, dieselben Abgeordneten, wieder, gut, so werden wir dieselben Reden hören, wie diesmal, aber auch ich werde nach drei Monaten derselbe sein, der nicht um ein Haar breit von den Forderungen der Regierung nachgiebt. (Lebhafter Beifall rechts.)

Die Diskussion wird geschlossen. Persönlich bemerkt der Abg. Dr. Bamberger (dfr.), daß der Abgeordnete Graf Behr seine Aeußerung in der Kommission über ein Abrüsten Deutschlands ganz falsch aufgefaßt. Es sei ihm gar nicht eingefallen, zu verlangen, daß Deutschland das Beispiel der Abrüstung geben solle. Er habe nur behauptet, daß wenn Deutschland jetzt seine Armee verstärkt, es die Nachbarstaaten gleichfalls thun würden und so ein gegenseitiges Hinaufschrauben unvermeidlich sei.

Abg. Dr. Virchow verwahrt sich gleichfalls in einer persönlichen Bemerkung gegen die Vorwürfe des Abg. Grafen Behr, der seinerseits auf seiner ausgesprochenen Meinung bleibt.

Die Diskussion wird morgen um 11 Uhr fortgesetzt.

Schluß 5½ Uhr.

Gerichtsverhandlungen.

* Halle, 13. Jan. Sitzung des Schwurgerichts vom 12. Jan. Gerichtshof: Hr. Landgerichtsdirektor Meydam, Vorsitzender; Herren Landgerichtsrath Knibbe und Hartmann, Beisitzer. Die kgl. Staatsanwaltschaft ist vertreten durch Hrn. Assessor v. Grävenitz. Gerichtsschreiber: Hr. Referendar Benner. Als Geschworene wurden ausgeloost die Herren: Hüttenmeister Dr. Steinbeck-Eisleben, Rittergutspächter Paul Schmidt-Ramsin, Gutsbes. Franz Zschäge-Teicha, Fabrikant Franz Herzog-Wansleben, Kfm. Otto Heckert-Halle, Holzhändler Karl Graul-Trotha, Gutsbes. Gust. Wesche-Raunitz, Buchhändler Jul. Fricke-Halle, Gutsbes. Friedr. Berlin-Brachstedt, Kfm. Aug. Pilz-Bitterfeld, Rittergutsbes. Paul Boeck-Gutenberg, Rittergutspächter Wilh. Reinecke-Amt Leimbach. Der Vorgang vom 8. Nov. v. J. in Großörner bei Hettstedt, wobei ein Menschenleben verloren ging, wie s. Z. in der Saaleztg. berichtet, bildete den Gegenstand der Anklage gegen den Bergmann Joseph Willijora aus Großörner wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge, Verbrechen gegen §§ 223, 226 R.-Str.-G.-B. Der Angeklagte, 30 Jahre alt, poln. Nationalität, ist bereits einmal wegen gleichen Verbrechens vom Schwurgericht zu Lissa vorbestraft, jedoch unter Annahme mildernder Umstände nur mit 4 Monaten Gefängniß; außerdem einmal wegen Hausfriedensbruchs. Von seiner Frau, die sich in Poln. Lissa befindet, lebt er getrennt und hatte beabsichtigt, sich von derselben scheiden zu lassen, war inzwischen in ein Liebesverhältniß zu einer Landsmännin von ihm, der 18jährigen Franziska Koczellna, getreten und dies Verhältniß hatte die Veranlassung zu der verbrecherischen That gebildet. Der Angeklagte wohnte in demselben Hause wie jenes Mädchen. Der Umgang der beiden hatte unter anderen polnischen Frauen des Ortes Aergerniß erregt und die Ehefrau des Bergmanns Popiol sich veranlaßt gefühlt, der Koczellna vorzuhalten, daß sie sich mit einem verheiratheten Manne abgebe, bezw. mit ihm lebe. Das Mädchen hatte dies ihrer Wirthin, der Frau Czinkoviak, mitgetheilt und letztere wieder dem bei ihr wohnenden Willijora mit dem Bemerken, daß er sich ausquartieren müsse, was denselben mit Aerger gegen Frau Popiol erfüllte. Er benutzte deshalb ein Zusammentreffen mit derselben am 8. Nov., dem verhängnißvollen Tage, als er von einer Kontrollversammlung aus Mansfeld mit 5 Kameraden gegen 5 Uhr nachm. auf dem Heimwege begriffen, die von der Feldarbeit nachhause gehende Frau zur Rede zu stellen. Die Angeredete hatte sich verantwortet, Willijora ihr einen Stoß vor die Brust gegeben und ein polnisches Schimpfwort gebraucht, als jene ihm mit gleichem Schimpfwort zugerufen: „Geh' mir vom Leibe, sonst kriegst du eins mit dem Spaten!" Dies hatte den ohnehin ärgerlich gewesenen W. in Wuth versetzt, und derselbe hatte der Begleiterin der Frau Popiol, Frau Kollaczinska, deren Spaten zu entreißen versucht und als ihm dies nicht gelungen, der ersteren ihren Spaten weggerissen und ihr einen Schlag damit versetzt, wonach Frau Popiol zusammengebrochen und die Zeugen der Gewaltthat, darunter der Bergmann Popiol, der Ehemann der Mißhandelten, letztere als Leiche aufgehoben. Der Ehemann Popiol hatte mit ansehen müssen, wie der unglückselige Schlag auf seine Frau gefallen, als er derselben begegnet war, ihr den Schlüssel zur Wohnung gegeben hatte und dann einige Schritte weiter gegangen war. Infolge des begonnenen Streites wandte er sich um, ohne zu ahnen, daß blutiger Ernst im Spiele. Als er dann hinzugesprungen und seine eben lebend gesehene Frau todt gefunden, hat er den sich heftig wehrenden Willijora gepackt und mit Hilfe des aus seiner nahen Wohnung herbeigeeilten, ebenfalls Zeuge der That gewesenen Amtsdieners ist W. verhaftet worden. So bekundeten übereinstimmend die Zeugen den Sachverhalt und die Beweisaufnahme war erledigt. Da mehrere der polnischen Zeugen der deutschen Sprache nicht mächtig, wurde mit Hilfe des Hrn. Lehrer Plaschke als Dolmetscher verhandelt. Nachdem noch die medizinischen Sachverständigen ihr Urtheil abgegeben, folgte die Stellung der Schuldfragen: 1. Ist der Angeklagte schuldig, am 8. Nov. v. J. in Großörner die verehel. Bergmann Popiol vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben? und zwar a) mit gefährlichem Werkzeug, einem Spaten? b) derart, daß durch die Körperverletzung der Tod der Verletzten verursacht worden? 2. auf Antrag des Vertheidigers die Frage nach mildernden Umständen. Die kgl. Staatsanwaltschaft erachtete das Verbrechen durchaus im Sinne der Anklage für erwiesen, sinnlose Betrunkenheit des Angeklagten, die denselben straflos machen würde, für widerlegt; Nothwehr liege gar nicht vor, da der Angeklagte die Frau zuerst angegriffen. Mildernde Umstände könnten nicht gefunden werden, zumal der Angeklagte schon einmal wegen gleichen Verbrechens vorbestraft. Der Vertheidiger, Hr. Justizrath Herold, plädirte hauptsächlich, da das Zugeständniß des Angeklagten in den wesentlichsten Punkten vorliege, auf Annahme mildernde Umstände, die durch die hochgradige Erregung des Willijora gegeben. Nach 25 Minuten Berathung bejahten die Geschworenen die Schuldfrage, das Vorhandensein mildernder Umstände verneinend und die kgl. Staatsanwaltschaft beantragte mit Rücksicht auf die äußerst rohe Gewaltthat und deren begleitende Nebenumstände sowie der Vorstrafe des Angeklagten, gegen denselben 5 Jahre Zuchthaus nebst 10 Jahren Ehrverlust, welchem Antrage sich der Gerichtshof mit gleichlautendem Urtheil anschloß. — Verhandlung zu Donnerstag, 14. Jan., wider den Kaufmann Gustav Falcke aus Halle wegen Meineids.

Zahlungs-Einstellungen.

Namen	Wohnort	Amtsgericht	Eröffn.-Termin	Anm.-Frist	1. Gl.-Vers.	Prüf.-Termin
Alfred Kiepzig, Hutfabrik	Altenburg	Altenburg	7.1.	11.2.	11.2.	25.3.
Ludw. Seidemann, Architekt	Bonn	Bonn	8.1.	1.3.	1.2.	17.3.
J. W. Grashoff, Kfm., i. Fa. J. W. Grashoff P. Detleffen Nachf.	Eckernförde	Eckernförde	7.1.	7.2.	27.1.	10.3.
Paul Roder, Kfm.	Karlsruhe	Karlsruhe	7.1.	11.2.	4.2.	25.2.
Jean Hörsch, Kfm.	Koblenz	Koblenz	7.1.	1.2.	2.2.	9.2.
E. Strauß jun., Landesproduktenhdlr.	Ludwigshafen	Ludwigshafen	8.1.	22.1.	5.2.	19.3.
Adam Pfeffer, Kfm.	Mannheim	Mannheim	7.1.	12.2.	20.1.	21.2.
Walter Störmer, Uhrmacher	Marienburg	Marienburg	7.1.	22.2.	22.1.	12.3.
H. Schmitz, Modewaarenhändler	Mülheim	Mülheim	7.1.	2.3.	28.1.	3.3.
W. Brandt, Bürstenmachermeister	Stettin	Stettin	8.1.	9.2.	1.2.	22.2.
H. Markmann, Kurzw.-Händler	Thorn	Thorn	8.1.	11.2.	28.1.	11.2.

Waaren- und Produktenberichte.

Zucker.

Magdeburger Börse.

	11. Jan.		12. Jan.	
Granulated	—	M.	—	M.
Krystallzucker I.	—	„	—	„
Krystallzucker II.	23.00—23.20	„	23.00—23.20	„
Kornzucker 96 %	20.10—20.30	„	20,00—20.25	„
Kornzucker 95 %	—	„	—	„
Kornz. Rend. 88 %	19,10—19,25	„	19.10—19,20	„
Nachprod. 88-92 %	--	„	—	„
do. Rend. 75 °	16,00—16,90	„	16,00—16,90	„

(Kornzucker bis Nachprod.: exkl.)

Tendenz am 12. Jan.: Zu den ermäßigten Notizen umfangreiche Umsätze.

	11. Jan.		12. Jan.	
ffein Brodraffinade	26.00—	M.	26.00—	M.
fein Brodraffinade	25.75—26.00	„	25.75—26,00	„
Brod-Melis	—	„	—	„
Gem. Raffinade	24.25—25.25	„	24,25—25,25	„
Gem. Melis I.	—24.50	„	23.50—	„

Tendenz am 12. Jan.: Ruhig.

Magdeburger Börse vom 12. Jan.

Rohzucker I. Produkt:

Transito f. a. B. Hamburg.

Januar 11.05—11.07½ bez., G., —.— Br.
Febr. 11.20, —.— bez., —.— G., —.— Br.
Febr.-März —.— bez., 11.30 Br., 11.25 G.
März —.—, —.—, 11.35 bez., —.— Br., —.— G.
April-Mai 11.65 bez., 11.67½ Br., 11.62½ G.
Juni-Juli 11.85 bez., —.— G., —.— Br.
August —.— bez., —.— G., —.— Br.
Tendenz: Still.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

* Paris, 12. Jan. (Telegr.) Rohzucker 88° behauptet, loco 29.25 à —.— Weißer Zucker fest, Nr. 3 pr. 100 kg pr. Jan. 33,60, pr. Febr. 33,80, pr. März-Juni 34,30, pr. Mai-Aug. 35,00.

* London, 12. Jan. (Telegr.) Havannazucker Nr. 12 12½ nom. Rüben-Rohzucker 11 ruhig. Centrifugal Cuba —.

* Antwerpen, 11. Jan. (Telegr.) Rübenzucker. Sofort 26,75 Frcs., — Frcs., Nov. 27,25 bis —.— Frcs., Nov.-Dez. 27,75 Frcs. Jan.-März 26,50 bis — Frcs.

* New-York, 11. Jan. (Telegr.) Fair refining Muscovades 4⅝ D.

Kaffee.

* Hamburg, 12. Jan. (Telegr.) Kaffee fest, Umsatz 5000 Sack.

* Havre, 12. Jan. Vorm. 8 Uhr 30 Min. (Telegramm von Peimann, Ziegler & Co.) Kaffee. New-York schließt mit 20 bis — Points Hausse. Hier werthet der Januar —.— Käufer. Rio 4000 B., Santos 3000 B. Recettes für gestern.

* Havre, 12. Jan. Vorm. 10 Uhr 30 Min. (Telegramm von Peimann, Ziegler & Co.) Kaffee. Good average Santos per Dez. Frcs. —.—, pr. Jan. 80,50, pr. Febr. 80,75, pr. März 81,00, pr. April 81.25, pr. Mai 81,50, pr. Juni 81.75, pr. Juli 82.00. Ruhig.

* New-York, 11. Jan. (Telegr.) (Fair Rio-) 15⅝.

Petroleum.

* Berlin, 12. Jan. (Amtl. Festst.) (Raffinirtes Standard white) per 100 kg m. Faß in Posten von 100 Ctr. Term. still. Gek. 100 Ctr. Kündigungspr. 23,2. Loco 23.2, Durchschnittspr. —, per diesen Mon. 23.00 bis —,—, per Dez.-Jan. —.— bis —, per Jan.-Febr. 22,9 bez., per Febr.-März — bis —.—, per März-April —,— bis —.— bez., per April-Mai —.— bis —.— bez.

* Stettin, 12. Jan. (Telegr.) Petroleum loco versteuert, Usance 1¼% Tara 11,40 M.

* Bremen, 12. Jan. (Telegr.) (Schlußbericht.) Standard white loco 6,55 bez. Flau.

* Hamburg, 12. Jan. (Telegr.) Still. Standard white loco 6,70 Br., 6,60 Gd., pr. Jan. 6,60 Gd., pr. Aug.-Dez. 6,75 Gd.

* Antwerpen, 12. Jan. (Telegr.) (Schlußbericht.) Raffinirt., Type weiß, loco 17¼ bez., 17⅜ Br., pr. Februar 16 bez., 16⅝ Br., pr. März 16⅛ bez., 16¼ Br., pr. April 17 bez., 16 Br. Fest.

* New-York, 11. Jan. (Telegr.) Raffinirtes Petroleum 70% Abel Test in New-York 6¾ Gd., do. do. in Philadelphia 6⅝ Gd., rohes Petroleum in New-York 6⅛, do. Pipe line Certificates — D. 71⅞ C.

Spiritus.

* Berlin, 12. Jan. (Amtl. Festst.) Spiritus pr. 100 Ltr. à 100 Proz. = 10,000 Proz. Termine matt. Gekündigt 20.000 L. Kündigungspr. 37.10 bez. Durchschnittspr. —.0 M. loco ohne Faß 37.5 M., per diesen Mon. 37.3—37.1 bis 37,2, per Jan.-Febr. 37,3 bis 37.1 bis 37.2 bez., per Febr.-März — bez., pr. März-April ,— bis — bis —, bez., per April-Mai 38.6 bis 38,3 bis 38,4 bez., pr. Mai-Juni 38 8 bis 38,5 bis 38,7 bez., pr. Juni-Juli 39,6 bis 39,4 bis 39.5, pr. Juli-August 40.1 bis 40,0 bis 40.2 bez., per Aug.-Sept. 40.7 bis 40.6 bis 40.8 bezahlt. — Spiritus per 100 Ltr. à 100 Proz. = 10,000 Proz. loco ohne Faß 37,2 bis 37,3 bis 37.1 bez., ab Speicher — bez.

* Magdeburg, 12. Jan. Kartoffelspiritus für 10,000 Liter-Proz. loco ohne Faß 37,10—37,40. Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

* Magdeburg, 12. Jan. (Hermann Walther.) Kartoffelspiritus steigend. Loco ohne Faß 37,10 bis 37,40. Ab Speicher unter freier Vorhaltung der Gebinde 38.50 Gd.

* Posen, 12. Jan. (Telegr.) Loco ohne Faß 34,90, pr. Jan. 35,10 pr. Febr. 35,30, pr. April-Mai 36,50, pr. Juni —.—. Gek. 20000 L. Still.

* Breslau, 12. Jan. (Telegr.) Pr. 100 Ltr. 100 Proz. pr. Jan. 35,40 pr. April-Mai 36,70, pr. Mai-Juni —.—.

* Hamburg, 12 Jan. (Telegr.) Flau, pr. Jan. 25⅜ Br., pr. April-Mai 25¼ Br., pr. Mai-Juni 25⅜ Br., pr. Juli-Aug. 26⅜ Br.

* Stettin, 12. Jan. (Telegr.) Flau, loco 36,00, pr. Jan. 36,00, pr. April-Mai 37,30, pr. Juni-Juli 38,50.

* Paris, 12. Jan. (Telegr.) Fest, pr. Jan. 40,25, pr. Febr. 40,50, pr. März-April 41,50, per Mai-Aug. 43,00.

Oelsaaten. Oele. Fettwaaren.

* Berlin, 12. Jan. (Amtl. Festst.) Oelsaaten pr. 100 kg. Gekünd. — Ctr. Winterraps —,— M., Sommerraps —,— M., Winterrübsen —,— M. Sommerrübsen — M. — Rüböl pr. 100 kg mit Faß. Termine behauptet. Gekündigt 6.00 Centner. Kündigungspreis 46.00 M. Loco mit Faß —.— M. ohne Faß 44.2. Durchschnittspr. —.—, per diesen Monat 45.9 bis —.—, per Dez.-Jan. —.— bis —.—, per Nov.-Dez. —.— bis —.—, per Okt.-Nov. —.—, Jan.-Februar —.— bez., per April-Mai 46,5 bis —.—, per Mai-Juni 46.7 bis 46,6. Leinöl per 100 kg — loco — M., Lieferung —.

* Stettin, 12. Jan. (Telegr.) Rüböl still, pr. Jan. —.— M., pr. April-Mai 45,50 M.

* Köln, 12. Jan. (Telegr.) Rüböl loco —.—, 24,60, pr. Nov. —,—, pr. Okt. —.— M., pr. Mai 24,35.

* Breslau, 12. Jan. (Telegr.) Rüböl pr. Jan. 46,00 M., pr. April-Mai 46,50 M.

* Hamburg, 12. Jan. (Telegr.) Rüböl fest, loco 42.

* Paris, 12. Jan. (Telegr.) Rüböl behauptet, pr. Jan. 56.50, pr. Febr. 56,50, pr. März-Juni 56.25, pr. Mai-Aug. 55,75.

* Amsterdam, 12. Jan. (Telegr.) Raps pr. Herbst —.— Fl. Rüböl loco 22¾, pr. Mai 23¼, pr. Dez. —.

* New-York, 11. Jan. (Telegr.) Schmalz (Wilcox) 7,00, do. Fairbanks 7,00, do. Rohe & Brothers 7,00.

Hülsenfrüchte.

* Berlin, 11. Jan. (Marktpr. nach Ermittl. d. kgl. Pol.-Präs.) Erbsen gelbe zum Kochen, 20—36 M., Speisebohnen, weiße 20—40 M., Linsen 32—60 M.

* Berlin, 12. Jan. (Amtl. Festst.) Mais per 1000 kg. Loco behauptet. Termine —. Gekündigt 2.000 Ctr. Kündigungspr. 118.0 M. Loco 104—118 M. nach Qualität, abgel. Kündigungsscheine —.—. Durchschnittspr. —.— M., per diesen Monat 113.0 bis —.— nominell, pr. Okt.-Nov. —.— M., pr. Jan.-Febr. 113,00 M., per April-Mai 112.5 bis — M. Türkischer —,— M. bez., Amerikanischer —.— M. bez. — Erbsen per 100 kg. Kochwaare 150,0—200,0 M., Futterwaare 123—132 M. nach Qualität.

* Wien 12. Jan. (Telegr.) Mais pr. Mai-Juni 6,50 Gd., 6,55 Br., pr. Juli-Aug. 6,57 Gd., 6,62 Br.

* Pest, 12. Jan. (Telegr.) Mais pr. 1887 6,17 Gd., 6,19 Br. Kohlraps pr. Aug.-Sept. 11¼ à 11⅜.

* London, 12. Jan. (Telegr.) Mais ruhig. Bohnen — sh. höher als vor. Woche, Erbsen —.—.

* New-York 11. Jan. (Telegr.) Mais (New) 48¼ C. pro Bushel.

Kartoffeln.

* Berlin, 11. Jan. (Marktpr. nach Ermittl. des kgl. Poliz.-Präsid.) Kartoffeln 3,50—5,75 M. pr. 100 kg.

Berliner Börse vom 12. Januar.

Deutsche und ausländische Fonds- u. Staatspapiere.

4% Deutsche Reichsanl.	106,50 B
3½% do. do.	101,80 bz
4% Preuß. Konf. St.-Anl.	106,30 bz
3½ do.	101,90 bz
3½% Staats-Sch.-Sch.	100,50 bz
Präm.-Anleihe 1855	148,50 B
4% Bdsch. Centr.-Pfdbr.	101,50 bz
3½ do. do.	99,50 bz
4% Sächs. Rentenbr.	104,40 bz
3½ Goth. Pr.-Pfdbr. I. ab.	106,90 bzB
3½ do. do. II. ab.	104.00 bzB
3½ do. III. rzb. à 110 ab.	97,60 G
3½ do. IV. rzb. à 110 ab.	97,10 G
3½ do. V. do. ab.	93,60 G
5% Prß. Ctrb.-Pfdb. 110 rz.	111,80 G
4% do. 100 rz.	103,40 bzB
Prß. Hyp. Akt.-B. VI.	110,75 B
do. do. VII.	—
do. div. Ser. 100 rz.	101,60 G
Südd. Boden-Kredit	100,40 bzG
4% D. Hp.-B. Pfd. (Berlin)	102,25 bzG
4% do. (Meiningen)	101,50 G
Ruff. Boden-Kredit	94,30 bzG
do. Centr.-Bd.-Pf.	86,00 G
6% New-York. Stadt-Anl.	133,25 G
Oest. Papier-Rente	66,20 bz
do. Silber-Rente	67,30 bz
4% Oest. Gold-Rente	91,75 bzB
5% Ungar. Papier-Rente	75,20 bz
4% Ungar. Gold-Rente	83,10 bz
Italienische Rente	99,90 B
5% Rumänier	109,90 bz
5% Ruff.-Engl. 1872	96,00 bz
5% Ruff. Anl. 1877	—
4% do. 1880	83,00 bz
5% do. 1884	96,00 bzB
5% do. Orient-Anl. II.	58,80 bz
5% do. do. III.	58,60 bz
Ruff. Gold-Rente 1883	110,00 bzB

In- und ausl. Eisenbahn-Stamm- u. Stamm-Prior.-Aktien.

Aachen-Mastricht	53,25 bzG
Berlin-Dresden	20,50 bzG
Bresl.-Schw.-Freib.	—
Buschtiehrader Lit. B.	85,00 bz
Galiz. (Karl-Ludw.)	82,25 bzG
Gotthardbahn	98,90 bz
Kronpr. Rudolfbahn	76,75 G
Mainz-Ludwigshafen	94,00 bzG
Marienburg-Mlawka	41,30 bz
Mecklenburg	156,20 bz
Nordh.-Erfurter abgest.	35,00 bzG
Ostpreuß. Südbahn	67,90 bzG
Rjaschk-Morczansk (gar.)	97,80 G
Russische Südwestbahn	61,90 B
St.-Pr. Berlin-Dresden	53,00 bzG
St.-Pr. Marienb.-Mlawka	103,80 G
St.-Pr. Ostpr. Südbahn	105,50 bz
St.-Pr. Saalbahn	94,10 bzG
St.-Pr. Weimar-Gera	86,00 bzG

Eisenbahn-Prioritäts-Aktien und Obligationen.

	Verschiedene 4% Prior. abgestempelt zum Bezug v. 3½% Konsols	101,20 G
3½	Brg.-Märk. III.	100,70 B
4	do. IV.	—
4	do. V.	102,60 G
4	do. VII.	102,70 bzG
4	do. VIII.	103,20 bz
4	do. IX.	103,20 bz
4	do. Nordbahn	102,50 bzG
4	Berlin-Anhalt	102,75 bzB
4½	Berlin-Dresden gr.	103,50 B
4	Berl.-Hamb. III. kv.	102,40 G
4½	Brl.-Ptsd.-Mgd. D.	—
4	Berlin-Stettin gar.	—
4½	Braunschw. Eisenb.	—
4	Brsl.-Schw.-Frb. G.	100,20 G
4	do. H.	—
4	do. I.	100,20 G
4	Köln-Minden IV.	102,50 G
4	do. VI.	102,75 bzB
4	do. VII.	103,00 B
4	Halle-Sor. b. St. g.	—
4	Mgd.-Halberst. 1865	102,50 B
4	do. 1873	102,50 bzB
4	do. Leipzig A.	105,80 bzG
4	do. do. B.	102,50 bzG
3	do. Wittenberge	92,60 G
4	Mainz-Ludw. g. kv.	—
4	do. 1878 konv.	102,70 bz
4	do. 1874	—
4	Niedersch.-Märk. I.	—

3½	Oberschl. E. gr.	—
4	Oberschl. 4% Lit. H. gr.	102,50 B
4	do. Em. v. 73	—
4½	do. do. „ 79	106,90 bzB
4	do. do. „ 80	102,70 bzB
4	Rechte Oder-Ufer	—
4	Thüringer VI.	—
4	Böhmische Nordb. Gold	100,75 bz
5	Dux-Bodenb. II.	84,60 bzB
5	do. III.	109,50 bz
4½	Gal. Karl-Ludw.	80,90 G
5	Kaschau-Oderberg	82,10 bz
5	do. Gold	102,40 bz
4	Lemb.-Czernow. st.-fr.	74,60 G
3	Oest. Frz. Stb. alte	405,25 bz
3	do. 1874	388,50 bz
3	do. Ergänzung.	387,50 B
4	do. Goldprior.	101,70 bzG
5	Oesterr. Nordwestb.	86,00 bz
3	Südöst. Bahn (Lmb.)	320,75 G
5	do. Obl.	104,40 bzB
5	Ungarische Nordostb.	80,50 bzB
5	do. Gold	102,20 bzB
5	do. Ostbahn I. Em.	80,50 bz
5	do. do. II. Em.	102,40 B
5	Charkow-Azow	96,00 B
4½	Iwangor.-Dombrw.	92,75 bzB
5	Kozlow-Woronesch	98,30 bz
5	Kursk-Kiew	102,50 bzB
4	Mosco-Rjäsan	95,90 bz
5	do. Smolensk	102.25 bzB
4	Rjäsan-Kozlow	94,90 bz
4	Ruff. Nikolai-Oblg.	86,00 bz
5	Schuja-Iwanowo	99,25 G
4	Südwestbahn	84,30 bz
5	Warschau-Wien IV.	102,60 bz
5	do. V.	102,70 bz
3	Gr. Ruff. Staatsb.-Obl.	76,80 bz
	Transkaukasische Esb.-Obl.	66,90 bzB

Bank- und Industrie-Aktien.

Aachen Diskonto	119,70 B
Berliner Handels-Ges.	157,50 bzB
Darmstädter Bank	139,30 bz
Diskonto-Kommandit	206,50 bzB
Deutsche Bank	166,10 bz
do. Genossenschaftsbank	134,00 bzB
do. Hyp.-B. (Berlin) 60%	100,00 bzB
do. do. (Meiningen) 40%	95,75 G
Dresdener Bank	133,30 bzG
Leipziger Kredit-Anstalt	170,25 bzG
Magdeb. Privatbank	113,60 G
Mitteldeutsche Kred.-Bank	97,50 G
Oester. Kredit-Anstalt	483,50 bz
Reichsbank	140,20 bzG
Sächsische Bank	119,00 B
Schles. Bank-Verein	105,50 G
Weimarische Bank	64,50 G
Admiralsgartenbad-Akt.	114,00 bzG
Cröllwitzer Papierfabrik	192,50 G
Dessauer Gas	186,90 bz
Hallesche Maschinen	201,00 B
Laurahütte	88,70 bzG
Phönix-Bergwerk Lit. A.	79,00 bzG
do. „ B.	26,50 bzG
Dortmunder Union	22,00 G
Bochumer Gußstahl	126,80 bzB
Hörd. Hütt.-B. konv.	48,75 bz
Glauziger Zucker	78,60 bz
Körbisdorfer Zucker	100,25 G
Sächs.-Th.-Br.-B. St.-A.	163,50 bzG
do. St.-Prior.	—
Sächs. Masch. (Hartmann)	115,50 G
do. Stickmaschinen	107,00 G
Zeitzer Maschinen	228,00 bzG

Wechsel.

Amsterdam 100 fl.	8 T.	—
Brüss., Antw. 100 fr.	8 T.	—
London 1 Lstrl.	8 T.	—
Paris 100 fr.	8 T.	—
Wien öst. W. 100 fl.	8 T.	161,25 bz
Petersb. 100 S.-R.	3 W.	189,50 bz

Bank-Diskonto.

Berlin Wechsel 5, Lombard 6. Amsterd. 2½, Brüssel 2½, London 5. Paris 3. Petersburg 5. Wien 4.

Gold, Silber und Banknoten.

Sovereigns	20,35 G
Engl. Banknoten	20,40 bz
20-Franks-Stücke	—
Dollars	—
Imperials	—
Franz. Banknoten	80,70 bzG
Oesterr. do.	161,40 bz
Ruff. do.	190,35 bz

Leipziger Börse vom 12. Januar.

Zf.	Kgl. Sächs.	M.	
3	Renten-Anl.	[illegible]	92,90 B
3	do.	1000	92,90 B
3	do.	500	93,20 bzB
3	do.	500	93,20 bzB
		Thlr.	
3	Staatsanl. 1855	100	97,50 bz
4	do. 1847	500	101,75 G
4	do 1870	100	105,00 G
4	do. 1870	50	— —

Zf.	Kgl. Sächs.	Thlr.	
4	Staatsanl. 67 ab 5%	500	104,90 bz
3½	Landrentenbr.		99,75 G
4%	Mansf. Gw. 1882		101,50 G
4½	do.		103,00 B
4½	do. 1879		104,00 G
5	do. Em. 1875		104,50 G
4	Lpz. Stadtobl. 1884		106,25 bz
4½	do. 1878		106,75 bz
3½	Altb. Landb.-Obl.		102,25 bz
4	do. do.		104,50 G

Div.	Eisenb.-St.-Akt.	
8.96	Altenburg-Zeitz	188,00 B
5⅝	Aussig-Teplitz	278,75 G
5⅞	Böhm. Westb. [5% g.	112,00 G
7.62	Buschtiehrad. Lit. A.	123,00 G
4½	do. „ B.	85,00 bzG
7½	Dux-Bodenbach	138,00 B
5½	Franz-Jos.-B. [5% g.	89,50 G
	Eisenb.-St.-P.-A.	
8	Altenburg-Zeitz	179,00 B
7½	Dux-Bodenb. Lit. A.	133,00 B
7½	do. „ B.	133,00 B
	Bank- u. Kred.-Akt.	
9	Allg. D. Cr.-A. Lpz.	170,50 bzB
7½	Dresdener Bank	133,60 bz
6⅔	Leipziger Bank	135,00 bzG
5½	do. Kassen-Verein	108,00 G
5½	do. Disk.-Gesellsch.	103,50 G
5½	Sächs. Bank	118,75 G
0	Weimar. Bank, neue	65,50 B
7	Zwickauer	118,25 G
	Ind.-Akt., Pr. und Stamm-Prior.	
15	Cröllw. Papierfabr.	183,00 G
—	5% do. Schuldverschr.	104,00 G
5	Dörstewitz-Rattm.	90,00 B

Div.		
5⅔	Hallesche Straßen-B.	129,50 B
13	Lpz. Malzf. Schleud.	200,00 B
8	Thür. Gasges. i. Lpz.	138,50 B
—	do. do. (junge)	— —
8	do. Stamm-Pr.	151,00 G
2⅔	Kette-Elbs.-Ges. Akt.	87,50 B
16	Zuckerraffinerie Halle	103,00 G
15	S.-Thür. Br.-B. St.	161,00 G
15	do. St.-Prior.	160,00 B
%	**Ausl. St.-P.-Obl.**	
4	Aussig-Teplitzer	102,90 B
5	Böhm. Nordbahn	89,50 B
4	do. do. Gold	100,60 bzB
5	Buschtiehr. [a. Rdw.	85,80 bz
5	do. Em. 1871	85,60 bz
5	do. „ 1872	85,60 bz
4½	do. Gold	104,40 B
5	Dux-Bodenbach	86,00 G
5	do. Em. 1871	84,75 G
5	do. „ 1874	108,50 B
4½	Graz-Köflacher	80,50 G
5	do. Em. v. 1871 u. 72	82,50 bzG
5	Kaschau-Oderberg	81,50 G
5	Prag-Dux Gold	130,25 B
5	do. Gold	107,50 G
5	Prag-Turnau	89,50 G

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18870114023/fragment/page=0004